Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 71 (1992)

Rubrik: Kommentare zur Literatur über antike Numismatik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KOMMENTARE ZUR LITERATUR ÜBER ANTIKE NUMISMATIK

Carmen Arnold-Biucchi

*The Randazzo Hoard 1980 and Sicilian Chronology in the Early Fifth Century B.C.**

The American Numismatic Society, Numismatic Studies No. 18 (New York 1990),
77 Seiten mit 1 Karte und 4 Tabellen, 20 Tafeln.
ISBN 0-89722-227-x. Ganzleinen, $ 75.00.

Wieder einmal war es der Ausgräber Zufall, dem wir einen wichtigen Münzschatz verdanken. Während in der Regel jedoch zufällig gefundene Münzfunde rasch und ohne Registrierung zerstreut werden, haben in diesem Falle wissenschaftlich interessierte Händler die Möglichkeit eröffnet, eine solide Publikation zu erarbeiten. Zu wünschen wäre, dass sich solche Einsicht weiterverbreitete, zu niemandes Schaden und zum Nutzen der Forschung.

Der Fund

Kurz die Fakten. Ende 1980 wurde auf Sizilien unter unbekannten Umständen ein Münzhort von mindestens 539 Tetradrachmen attischen Gewichtes geborgen. Wie es hiess, lag der Fundort in der Nähe von Randazzo am nördlichen Fuss des Ätna-Massives. Wenn auch nicht auszuschliessen ist, dass eine geringere Zahl weiterer (vor allem relativ frisch erhaltener, also jüngerer) Münzen der Bearbeitung entgangen ist, dürfte das dokumentierte Material doch einen repräsentativen Querschnitt durch den ursprünglichen Gesamtbestand darstellen. Vertreten sind ausschliesslich Tetradrachmen von 8 Münzstätten: Rhegion (10 Stück), Akragas (8), Gela (29), Katane (29), Leontinoi (14), Messana (136), Naxos (5), Syrakus (308). Auf der Grundlage einer solchen Menge sind statistisch untermauerte Aussagen möglich, die insbesondere zur Münzchronologie neue Erkenntnisse beitragen. Umfang und Bedeutung des Schatzes rechtfertigen vollauf seine monographische Dokumentation.[1]

* Siehe auch den Artikel von D. Knoepfler, S. 5–46 in diesem Band der SNR, der sich eingehend mit dem Fund von Randazzo und dessen Datierung befasst.

[1] Wie wichtig die möglichst präzise Katalogisierung und die lückenlose Illustration eines Münzschatzes für spätere Forschung sind, zeigt exemplarisch der Fund von Latakia 1759 (IGCH 1544). Die bewunderungswürdige Qualität der Publikation von J. Pellerin aus dem Jahre 1765 (Mélange de Médailles I, S. 104–140 Taf. 2–4), die erst im fortgeschrittenen 20. Jahrhundert wieder erreicht wurde, setzte H. Seyrig instand, den Fund zu rekonstruieren (Trésors du Levant anciens et nouveaux, Paris 1973, 49–56 Nr. 11 Taf. 19–22).

Die mustergültige Publikation von Carmen Arnold-Biucchi arrangiert die Münzen im Katalog (S. 48–73) platzsparend und in sinnvoller Weise.

Rhegion ist aufgrund seiner Geschichte als sizilische Polis anzusprechen. Von 10 Tetradrachmen gehören nicht weniger als 4 der Stempelkombination Herzfelder Nr. 1 an.[2] Die hohen Gewichte der 4 Münzen bestätigen, was ein in Direktfoto abgebildetes Exemplar anzeigt: Sie sind alle nicht lange umgelaufen. Immer gröber werdende Stempelbrüche der Rückseiten bezeugen intensive Münzung.

Akragas: 8 der frühesten Tetradrachmen, dabei 3 mit zusätzlichen Symbolen. Als späteste sind 2 Exemplare mit gemeinsamem Vorderstempel, doch verschiedenen Rückseiten anzusehen.

Gela: 29 Tetradrachmen der Gruppen Jenkins[3] 2 und (etwa drei Viertel des Ablaufs von) 3. Fünfmal sind Stempelkombinationen doppelt vertreten, einzelne Stempel sogar auf bis zu 5 Münzen. Wie Jenkins festgestellt hatte, war die Prägung intensiv gewesen und zumeist an mehreren Münztischen gleichzeitig erfolgt. Der Besitzer unseres Schatzes hat die Münzen offenbar in kurzer Zeit gehortet.

Katane: Ebenfalls 29 Tetradrachmen, alle vom bislang seltenen (insgesamt 45 Exemplare) Typus Amenanosstier/Nike, sie vermehren den Bestand um zwei Drittel.[4] Die meisten der bereits bekannten Stempel sind vertreten, einzelne bis zu 9 Mal, Stempelkombinationen bis zu 6 Mal. Auch in Katane war die Prägetätigkeit intensiv. Auffällig ist das Fehlen einer Variante mit Beizeichen Wasservogel und Fisch, die sich in Stil und künstlerischer Ausführung deutlich von der vorliegenden Gruppe abhebt und die in 2 Exemplaren (London und Kopenhagen) erhalten ist.[5] Diese Variante scheint demnach später datiert werden zu müssen als alle anderen im Funde vertretenen Varianten. Gesprächsweise sind sogar Zweifel an der Echtheit der Exemplare London und Kopenhagen geäussert worden, die ich allerdings für übertrieben halte. Gänzlich fehlen Tetradrachmen des Typus Quadriga/Apollonkopf, diese wurden demnach erst nach der Bildung des Schatzes emittiert.

Leontinoi, 14 Tetradrachmen aus den ersten beiden Gruppen, Quadriga/Löwenkopf und Quadriga mit laufendem Löwen/Apollonkopf mit laufendem Löwen. Die Münzstätte, die erst nach 476 zu prägen begonnen hat,[6] war offenbar vor Beginn der dritten, hier nicht vertretenen Tetradrachmen-Gruppe mit Apollonkopf/Löwenkopf eine Zeitlang nicht aktiv. Meines Erachtens folgert Arnold-Biucchi ganz zu Recht,

[2] H. Herzfelder, Les monnaies d'argent de Rhégion (Paris 1957, separat gedruckt aus RN 1955–1956).

[3] G. K. Jenkins, The Coinage of Gela, AMuGS 2 (Berlin 1970).

[4] Noch einmal mindestens 24 Stück kenne ich aus einem Fund, der um dieselbe Zeit wie der Randazzo-Hort im Westen (nicht im Osten, so irrtümlich Randazzo 23 Anm. 89) der Insel entdeckt wurde und der gut ein Jahrzehnt später verborgen sein dürfte.

[5] a) London: BMC Sicily Nr. 3 = B.V. Head, A Guide to the Principal Coins of the Greeks ([2]London 1959) Taf. 7, 20.

b) Kopenhagen, Thorwaldsen Museum: C. L. Müller, Déscription des monnaies antiques au Musée Thorwaldsen (Kopenhagen 1851) Nr. 181 = O. Mørkholm, Meddelelser fra Thorwaldsens Museum 1982, 17 Abb. 6d.

[6] Vgl. Chr. Boehringer, JNG 18, 1968, 95f.

Gruppe 2 sei wegen ihrer typologischen Nähe zum Damareteion noch am Ende der deinomenidischen Herrschaft eingeführt. Sie gehört anscheinend an die Nahtstelle zwischen Tyrannis und Republik, denn während ihrer Ausmünzung erfolgte der Übergang der Schreibweise der Legende vom syrakusanisch-dorischen Λ zum chalkidisch-ionischen ⅃ resp. ⅂.[7] In der Tat wirken die 3 Tetradrachmen aus Gruppe 2 (Nr. 88–90) kaum umgelaufen und daher etwas jünger als Nr. 524 aus der Damareteion-Serie von Syrakus.

Messana: 136 Münzen, gut ein Viertel des Schatzes. Alle gehören dem Typus Maultierbiga/Hase, also den Jahren nach 480 (kaum 484) an. Ein Teil von ihnen weist die Nike über der Biga noch nicht auf, ein Teil dagegen schon. Kurz nach Hinzufügung der Nike erhält die Legende MESSENION die Form MESSANION. Alle Münzen zeigen noch das kurvige Sigma (S, Ϩ) in der Legende, keine das spätere mit den 4 Hasten (Ϟ). Bei den spätesten im Fund vertretenen Varianten treten die ersten Beizeichen und Serienlettern (A, B, C, D) auf, die in alphabetischer Reihenfolge verwendet werden. Auch hier weist eine statistisch aussagekräftige Häufung einzelner Stempelkombinationen darauf hin, dass die betreffenden Münzen offenbar erst kurz vor Abschluss der Hortung emittiert sind.

Als Prägedatum nimmt Arnold-Biucchi für die «Hasen» ohne Nike die Jahre 480 bis 461 (Sturz der Anaxiliden), für diejenigen mit Nike das darauffolgende Jahrzehnt an. Die beiden Gruppen sind nicht miteinander verbunden, zwischen ihnen lag wohl eine kurze Unterbrechung. Unerörtert bleibt, ob an diese Stelle in Messana selbst (und nicht an einem Exilort) das Brüsseler Tetradrachmon des Typus Zeus/Delphin+Muschel gehören könnte,[8] doch ist einzuräumen, dass die Münzfolge nicht dafür spricht.

Naxos: 5 Tetradrachmen, alle aus einer einzigen Stempelverbindung[9] und prägefrisch, aus verschiedenen Stadien der Stempelabnutzung.

Syrakus: 308 Tetradrachmen = gut 57 Prozent des Schatzes, mit gegenüber dem Corpus von Erich Boehringer[10] 3 neuen Aversstempeln, 8 neuen Reversstempeln und 14 neuen Kombinationen aus dort bereits verzeichneten Stempeln. Alle diese Additionen lassen sich leicht in die relative Ordnung im Corpus einfügen.[11] In immer dichterer Folge konzentrieren sich die Münzen bis zu Gruppe III Serie 12d. Wie aus dem Lehrbuch dabei das mehrfache Auftreten von Stempelkombinationen: 46 Mal doppelt, 19 Mal dreifach, 5 Mal vierfach, 4 Mal fünffach. Lediglich in den letzten Serien 13 und 14a der Ketos-Gruppe IV lässt die Dichte nach: Nur noch 2 doppelte Kombinationen – Folge einer intensiveren Auslese im Handel?

[7] In Text und Katalog zu Randazzo Nr. 88-90 fälschlich als Λ wiedergegeben. Vgl. A.W. Johnston, ZPapEpigr 17, 1975, 153–156.

[8] P. Naster, La collection Lucien de Hirsch (Bruxelles 1959) Nr. 466. – G.Vallet, Rhégion et Zancle (Paris 1958) 375f. Taf. 20,5.

[9] H. A. Cahn, Die Münzen der sizilischen Stadt Naxos (Basel 1944) Nr. 54.

[10] E. Boehringer, Die Münzen von Syrakus (Berlin/Leipzig1929).

[11] Im einzigen Falle, in dem eine Korrektur nötig war (Randazzo Nr. 307–309), hatte E. Boehringer keine Abbildung der Vorderseite vorgelegen: Seine Nr. 271E (R 187E) ist in Wirklichkeit nach Nr. 144 einzuordnen. Die Stempelkombination war allerdings bereits registriert, wenngleich nirgends abgebildet: Siracusa, Museo Regionale, Inv.Nr. 31112, aus dem Fund von Monte Bubbonia, der dringend ebenso solide wie der Fund von Randazzo veröffentlicht werden sollte. Ein weiteres Exemplar 1958 im Stock der Bank Leu.

Arnold-Biucchi gliedert die in dem Fund enthaltenen Tetradrachmen von E. Boehringer's Gruppe III Serien 6–12d (die bekannten Massenserien) in drei Phasen, die zeitlich aufeinander folgen, innerhalb derer jedoch mit den Stempeln verschiedener Graveure an mehreren Münztischen gleichzeitig produziert wurde. Die Prägetabelle Randazzo Seite 36 vermittelt hierzu eine aktualisierte Übersicht, wobei jedoch die Phaseneinteilung optisch nicht sichtbar gemacht ist: Phase A = Serien 6–8a, Phase B = Serien 8b–11, Phase C = Serien 12a–12d. Hierzu nochmals unten Seite 208.

Bleibt die für alle Fragen der Datierung zentrale Serie 12e, die Damareteion-Serie. Ein Dekadrachmon fehlt in dem Fund, ist auch nachträglich kaum zu erwarten, nachdem ausschliesslich das Tetradrachmen-Nominal enthalten war und im vergangenen Jahrzehnt kein entsprechendes Damareteion neu im Handel auftauchte. So kann Arnold-Biucchi nur ein einziges Tetradrachmon aus der Serie vorlegen (*Randazzo* Nr. 524), ein mögliches zweites wird erwähnt.[12] Diese Seltenheit verwundert. Man wird sie – ebenso wie bei den Serien 13 und 14a – wohl damit erklären müssen, dass nicht alle Münzen des Fundes der Editorin bekannt wurden, sondern dass die frischer erhaltenen Exemplare gründlicher ausgesiebt wurden, bevor sie bearbeitet werden konnten.[13]

Datum und Charakter des Fundes

Wie sicher lässt sich nun das Datum des Fundes von Randazzo datieren? Arnold-Biucchi erschliesst aufgrund der Schlussmünzen der verschiedenen Münzstätten die Jahre um 450 v.Chr.: Nicht vor 455 wegen des Vorhandenseins von «Unabhängigkeits-Emissionen» von Rhegion, Katane, Messana, Naxos und kaum nach 445 wegen des Fehlens von Tetradrachmen von Messana mit vierhastigem Sigma und der Apollontypen von Katane und Leontinoi. So scheint das Datum wohl abgewogen, wenngleich ich es mir auch an der oberen Limite vorstellen kann.

Ob der Fund allerdings als Ersparnisfund («Savings Hoard») angesprochen werden muss, wie die Verfasserin (S. 35) glaubt, scheint mir zweifelhaft. Dagegen sprechen einmal die zahlreichen späten Münzen aus den meisten der vertretenen Münzstätten. Dagegen spricht ferner das Fehlen jeglicher Didrachmen, die wegen ihres Prägeumfanges in allen älteren Funden einen gewichtigen Anteil bilden und die je früher desto weniger leicht zu umgehen waren. Wenn einige syrakusanische Tetradrachmen aus den Gruppen I und II – Arnold-Biucchi weist auf die Nrn. 232–243 hin, wobei ihr Datum 510–500 (S. 35) für die Nrn. 232–235 zu früh scheint – frisch und wenig umgelaufen sind, so belegt dieses Faktum lediglich, dass ein (kleines) Lot zu früherer Zeit gehorteter Münzen in einen späteren Umlaufsfund inkorporiert wurde. Dieses Phänomen kann immer wieder beobachtet werden,[14] ohne dass deswegen der Fund im gesamten seine Aussagekraft als Umlaufsfund verliert. So auch der Fund von Randazzo.

[12] Randazzo S. 35 Anm. 166. Eine solche Münze ist nicht in den Auktionskatalogen Sotheby's New York 19.06.1990 und 21.–22.06.1990 (N. B. Hunt Coll.) aufgelistet.

[13] Wie die Tafeln zeigen, sind die kommerziell besser verwertbaren Münzen des Fundes zumeist in Originalfotos abgebildet, die anderen 479 Stück nach Gipsabgüssen.

[14] Man vergleiche beispielsweise die Stier/Nike-Tetrachmen von Katane im Fund von Ognina 1923 (IGCH 2120), vgl. C. Boehringer, SNR 57, 1978, 135.

Hatte der Katalog des Fundes von Randazzo aufgezeigt, was gleichzeitig ist, so wird durch eine Fundvergleichung in weiterem Zusammenhang deutlich, welche Münzserien früher und welche später sind. Arnold-Biucchi unternimmt die Vergleichung in einem abschliessenden Kapitel (S. 41–47) speziell unter dem Aspekt der syrakusanischen Chronologie.

Die Tabelle 4 auf den Seiten 42 und 43 bietet ein in sich recht logisches Bild der Abfolge des Inhalts von einschlägigen Funden bis ungefähr 435 v. Chr. In diese Folge fügt sich lediglich ein schlecht dokumentierter Hort aus Sizilien 1890 (der «Seltman-Hort», *IGCH* 2076) nicht recht ein, wie die Verfasserin zu Recht unterstreicht; Sein Zeugnis darf daher nur unter Vorbehalt gewertet werden.

Das gezeichnete Bild kann durch einen umfangreichen und noch unpublizierten, Ende 1970 bei Comiso gehobenen Münzschatz vervollständigt werden.[15] Dieser enthielt

- Rhegion: 1 Tetradrachmon Typus Maultierbiga/Hase quasi fdc.
- Akragas: nur Didrachmen bis Gruppe IV (Ephebenkopf r.; CAΣ; A)[16]
- Gela: bis Jenkins Nr. 110 (Beginn Gruppe II)
- Himera: Didrachmen des akragantinischen Typus bis V. 8 (von insgesamt 15 Vorderseitenstempeln)[17]
- Leontinoi: Keine Münzen, vorhanden jedoch Syrakus Nr. 118 mit R 42 noch vor der Überarbeitung der Legendenbuchstaben,[18] also unmittelbar vor Prägebeginn in Leontinoi.
- Messana: 2 Tetradrachmen, 2 Didrachmen Typus Maultierbiga/Hase, quasi fdc.
- Syrakus: Bis Boehringer Reihe 10 (Anfang) Nr. 230.

Fügt man diesen Fund in die Tabelle ein, so lässt sich an Folgerungen ziehen:

a) Der Fund von Gela 1956 ist mit einem Datum 490/485 v.Chr. zu hoch angesetzt. 482 schiene die frühestmögliche Datierung, ich halte 480 für richtiger.

b) Der Vergleich mit dem Fund von Passo di Piazza zeigt, dass sich in Gela die Prägeintensität zu Ende der (Didrachmen-) Gruppe I deutlich verlangsamt, während sie sich zu gleicher Zeit in Syrakus bedeutend steigert.

[15] Vielleicht erwähnt CH 1, 1975, Nr. 10 s.v. «Gela». Demnächst in dieser Rundschau.

[16] Zur Chronologie vgl. G. K. Jenkins, (hier Anm. 3) 162ff. – U. Westermark, in: Greek Numismatics and Archaeology, Essays in Honor of Margaret Thompson (Wetteren 1979) 287–293.

[17] Vgl. G. K. Jenkins, in: La monetazione arcaica di Himera fino al 472 a.C., Atti del II Convegno del CISN Napoli 1969 (Rom 1971) 21ff.

[18] Vgl. E. Boehringer (hier Anm. 10), S. 22. 79f.

c) Rhegion und Messana starten ihren Maultierbiga/Hase-Typus kurz nach 480, wie zu Recht von Arnold-Biucchi erschlossen.[19]

d) Zu dem Zeitpunkt, zu dem Leontinoi seine Prägung noch gar nicht oder gerade erst begonnen hat, ist in Himera bereits die Hälfte aller Didrachmenstempel der Serie akragantinischen Typs in Gebrauch.

e) Der Fund von Comiso ist zwischen die Funde von Passo di Piazza und Monte Bubbonia einzuordnen, er ist um 475 abgeschlossen. In Syrakus ist zu diesem Zeitpunkt Nr. 230 bereits geprägt. Gela beschleunigt seine Münzung nun wieder etwas, während Syrakus bald darauf die seine wieder langsamer angehen lässt.

f) Das Datum des Fundes vom Monte Bubbonia liegt um 470 oder kurz danach.

Für Syrakus lassen sich an Konsequenzen fassen:

1) Die Gruppe I ist – von Nr. 1 abgesehen – erst zu Anfang des 5. Jahrhunderts geprägt, nicht bereits ab 510.

2) Etwa mit Reihe 7 (Nr. 89) beginnt die Münzprägung des Hieron. In ihr kommt die seit dem Sieg von Himera enorm gesteigerte Bedeutung von Syrakus voll zur Geltung.

3) Die «Massenserien» von Syrakus dürfen nicht gleichmässig über die Jahre verteilt werden. Mit Reihe 12 scheint eine etwas langsamere Phase der Münzung einzusetzen.

4) Wie bereits seinerzeit argumentiert[20] und wie aus gutem Grund von Arnold-Biucchi aufgenommen wurde, sehe ich die Damareteion-Serie vor 467/466 und nicht erst nach dem Sturz der Deinomeniden geprägt.

Die Daten der frühen syrakusanischen Prägungen möchte ich nun folgendermassen ansetzen:

Nr. 1	Ende 6. Jh.
Serien 1–2:	500 bis vor 485. Unterbrechung.
Serien 3–4:	485–480
Serien 5–6:	480–478
Serien 7–10:	478–475
Serien 11–12d:	475–470
Serie 12e (Dam.):	um/kurz nach 470
Serie 13:	nach 466
Serien 14ff.	ab etwa 460

[19] NACQTic 12, 1983, 55ff.

[20] JNG 18, 1968, 93ff. – The Arthur S. Dewing Collection of Greek Coins, ACNAC 6 (New York 1985) 50f. Nr. 780, Kommentar.

Wie aber kam das Damareteion zu seinem Namen? Dass die literarischen Nachrichten auf das frühe Dekadrachmon zu beziehen seien, ist kaum zu leugnen. Wenn man der von Diodor (XI 26, 3) überlieferten Story einen historischen Kern zubilligt, so kommt man nicht umhin, ihre beiden wichtigsten Einzelheiten jede für sich allein zu interpretieren, a) Damarete habe nach Himera von den Karthagern ein bedeutendes Geschenk erhalten, und b) ihr Vermögen sei um 470 – nach ihrem Tode ? – in Syrakus zur Prägung jener Dekadrachmen verwendet worden, die ihren Namen tragen. Doch bevor wir uns zu sehr auf das Gebiet der Spekulation begeben, brechen wir lieber ab.

Die vorstehenden Ausführungen sollten unterstreichen, wie wichtig die Monographie über den Fund von Randazzo ist. Wenn ich hier gelegentlich eine leicht abweichende Meinung vertrat, so wurde dies erst möglich auf der Grundlage der Publikation von Carmen Arnold-Biucchi. Überflüssig zu betonen, dass diese wegen Inhalt und Methodik in jede einschlägige Bibliothek gehört. Der Druck ist sauber,[21] die Tafeln lassen kaum Wünsche offen.

Christof Boehringer
Archäologisches Institut der Universität
Nikolausbergerweg 15
D-3400 Göttingen

[21] Einige Druckfehler stören:
S. 32 Tabelle: zu Group 3: «(nos. 244-523)» statt «(nos. 244–533)»;
zu Group 4: «to Series 14a» statt «to Series 16a»;
S. 32, Zeile 12, Ende: «and 15 to the» statt «and 5 to the»;
S. 42, Gela-Fund, Akragas: «410 didr. grp. 3,1» statt «2,1»;
S. 47, Zeile 7: «Group 3, where» statt «Group 2, where».
Ferner handelt es sich S. 23 Abs. 1 letzte Zeile um Obole von Aitna, nicht um Litren.

Catharine C. Lorber

Amphipolis. The civic coinage in silver and gold

[based on a catalogue compiled by Willy Schwabacher, with a contribution on metrology by Wayne E. McGovern],
Numismatic Fine Arts Int., Los Angeles, 1990, 196 p. et 31 pl; in -4°. $ 87.50.
ISBN 0-9626987-0-9

En 1906 paraissait à Berlin le *Terina* de Kurt Regling, le premier *corpus*, au sens rigoureux du terme, de monnaies grecques, annoncé, devancé par le travail fondateur – mais cependant incomplet, esquissé – de Fr. Imhoof-Blumer, *Die Münzen Akarnaniens* (Wien 1878). S'il faut invoquer les «pères fondateurs» à propos d'un ouvrage publié en 1992, ce n'est pas pur caprice d'historiographe, mais parce que l'ouvrage énonce sa généalogie, inscrit sa filiation: Catharine Lorber a recueilli les fruits du travail de Willy Schwabacher† – photographié en frontispice –, qui en dédiait le premier état (1951) à son propre maître, Kurt Regling. La générosité d'un réseau de chercheurs et de collectionneurs, de May à l'égard de Schwabacher, de Ulla Westermark, dépositaire de ce dernier, à l'égard de C. Lorber, sans compter les encouragements à l'un, puis à l'autre, de tant d'autres, chercheurs et collectionneurs, ont permis, à travers cette filiation revendiquée, la publication – exemplaire – de cet ouvrage. Nous allons essayer de montrer en quoi cette invocation, émouvante, n'est pas de pure forme, un simple exergue, mais fonde la matière même de cette belle monographie.

Amphipolis. The civic coinage: il ne s'agit pas seulement, en effet, d'un corpus – ce qui, déjà, eût été beaucoup –, mais autour de la chronologie d'un monnayage, d'une tranche reconstituée de l'histoire d'une cité. Après le rappel du contexte historique (histoire de la ville autonome, archéologie, cultes religieux, développement artistique), C. Lorber nous livre les traits principaux du monnayage civique: historiographie des exemplaires retrouvés (W. Schwabacher, mis à jour par C. Lorber), structure des séries à travers les marques de contrôle, schémas de production, gravure des revers, métrologie. A qui pourrait s'étonner de ne pas voir aborder dans le même chapitre la gravure des droits (qui est traitée dans le chapitre consacré aux aspects artistiques), il faut préciser que l'A. distingue entre une gravure des revers marquée par la simplicité du type qui permet un partage relativement aisé entre six ou sept graveurs et l'ébauche d'une chronologie relative, et une gravure des droits – étude fondée sur le travail de Schwabacher – qui distingue de façon plus spéculative, sur des critères stylistiques, la main de six graveurs. Le tableau XII, à la fin du chapitre consacré aux graveurs des droits, récapitule les relations entre graveurs de droits et de revers, et l'A. conclut à la signification probablement politique de l'emploi des graveurs à Amphipolis – comme par exemple pour l'apparition de trois graveurs nouveaux pour les émissions N, au moment du siège d'Amphipolis, lors de la brève résurgence d'un parti «spartiate». Une autre importante conclusion concerne, compte tenu du nombre de graveurs employés – beaucoup de candidats entre lesquels distribuer le travail –, l'aspect annuel (ou presque) des émissions de tétradrachmes, ce qui renforce les dates absolues suggérées par l'A., 370/69-354/53.

Un des chapitres-clés de C. Lorber est celui consacré à l'analyse des trésors. A l'exception des trésors 4 et 5, les huit trésors qui concernent son sujet ont déjà été recensés, voire déjà publiés et analysés. On admirera au passage la remarquable reconstruction qu'elle a opérée du trésor historique de Salonique (2) (IGCH 368) mis au jour en 1859, et qui a marqué véritablement l'irruption du monnayage civique d'Amphipolis dans les catalogues de vente et dans les collections publiques et privées. Reconstruction d'autant plus importante que Salonique est un trésor crucial, avec 8 (CH 1, 37), env. de Salonique, et 5 (lieu inconnu), pour la date de la fin de ce monnayage civique. L'A. est conduite à redater l'ensemble des trésors qu'elle examine, à la lumière des événements historiques susceptibles d'avoir influé sur l'abandon par leurs thésaurisateurs des différents trésors. Modification mineure pour Olynthe X (6), (IGCH 374), où elle oppose la date de 350 à celle de 348 suggérée par Robinson et Clement, au nom de l'homogénéité d'un matériel (Ligue chalcidienne et Amphipolis) dont la chronologie, pour la Ligue, a par ailleurs été resserrée, depuis la publication des fouilles par Robinson et Clement, par U. Westermark *(Mélanges Thomsen)*. Modifications majeures, par contre, pour les trésors publiés par G. Le Rider dans son *Philippe*, le «près Thessalonique» et le «Commerce 1970» (8) (CH 1, 37), probablement partie de Kalamaria (IGCH 385). Les trois, voire quatre, tétradrachmes d'Amphipolis représentés dans cet ensemble appartiennent à la série N, au cours de laquelle l'épigraphie passe de l'ionique à l'attique, passage que C. Lorber interprète comme la marque du passage de la ville sous l'autorité de Philippe après le siège et la prise (357), et avant la fin du monnayage civique. En outre, la présence, dans le trésor 8, de monnaies suivant l'étalon éginétique (drachmes de Larissa, statères de Béotie et de Sicyone) indique selon elle que l'intervention de Philippe dans les affaires thessaliennes, qui marque la naissance de la Troisième Guerre sacrée (355–346), a déjà eu lieu. Enfin l'absence des derniers tétradrachmes de la Ligue chalcidienne suggère une date d'enfouissement juste avant la chute d'Olynthe (348). Soit douze ans avant la date suggérée par G. Le Rider, 336, date congruente avec sa datation ca 342/1–337/6 des statères de Philippe (Pella II A 1–2) figurant dans ce trésor. Après Price (cr. de *Philippe*, NC 1979) et Th. R. Martin, *Sovereignty and Coinage...*, l'A. est conduite à envisager une redatation de certaines émissions de Philippe.

En particulier, pour les frappes royales à Amphipolis, elle argue du délai de 11 ans que reconnaît G. Le Rider lui-même, sur la base des trésors, entre la prise de Crenides/Philippi (356) et l'organisation des frappes d'or (345–340) pour suggérer qu'il peut en aller de même pour la prise d'Amphipolis et l'organisation du deuxième atelier de Philippe, délai auquel ne s'oppose pas le témoignage des trésors. Elle a du reste pris la peine d'établir un précieux tableau (VII) des trésors du IV^{e} s. comportant des monnaies d'argent de Philippe. Il en ressort qu'à l'exception du trésor de Kirrha (Phocide) 1938, (IGCH 70), aucun trésor de monnaies de Philippe enfoui de son vivant (ou juste après sa mort) ne comporte de frappes royales d'Amphipolis, tandis que le monnayage civique, voire le bronze d'Amphipolis sont représentés, en particulier dans les nombreux trésors enfouis à Olynthe en 348. Elle note, par ailleurs, l'exclusion qui semble peser sur les monnayages de la Ligue chalcidienne là où les philippes sont représentés, et réciproquement. Elle en conclut qu'il ne faut pas, peut-être, abaisser excessivement les dates de début des monnayages royaux, comme le fait M. Price (NC 1979) qui suggère 348 pour les débuts d'Amphipolis, mais envisage une répartition géographique des aires

de circulation des monnayages de la Ligue et de Philippe – le nord et l'ouest de la Macédoine pour les philippes, la Chalcidique proprement dite, avec Olynthe pour centre, pour la Ligue –, et elle suggère une date de ca 354/53 pour les débuts de Pella atelier royal, tandis que l'atelier royal d'Amphipolis n'aurait été ouvert que plus tard. (Sur le rapport entre les guerres de Philippe et son monnayage, l'A. fait le point historique dans son Appendice I.)

L'élaboration de son catalogue, la discussion des trésors, et surtout la mise en question du présupposé suivant lequel un monnayage civique cesse dès que Philippe prend le contrôle de la cité émettrice, conduisent C. Lorber à réexaminer les datations de la fin des monnayages civiques de plusieurs cités: Crenides-Philippi (fin du monnayage au début de l'or de Philippe: 345), Abdère et Maronée (pour lesquelles deux trésors récents, détaillés en Appendice III, postérieurs en particulier à l'étude de E. Schönert-Geiss, donnent un nouvel éclairage; l'A. propose une nouvelle chronologie pour les périodes VII à VIII, les deux cités suivant un seul système pour les deux dernières périodes, Abdère frappant les statères et Maronée les fractions), Ainos (dont le monnayage à la tête de face devrait être abaissé à l'adhésion d'Ainos à la seconde ligue navale athénienne), Thasos, Byzantium. Ces différents remaniements conduisent en particulier à relier les rares frappes d'or d'Abdère, Maronée et Ainos à la campagne de Philippe en Chersonèse de Thrace (340/339). En Appendice II, C. Lorber réexamine la chronologie du monnayage de la Ligue chalcidienne et donne le détail des trésors contenant des monnaies de la Ligue.

Passant rapidement sur le catalogue lui-même, dont je dirai simplement que les notices sont exhaustives et très clairement exposées, je voudrai aborder un dernier point qui a déjà donné lieu à controverse: celui de l'existence ou non de «matrices» de coins (*hubs*), permettant de «dégrossir» la préparation de coins dont le haut relief requiert un travail préalable fastidieux, et que l'A. définit comme «peu spécialisé». Il serait donc plus rentable de la confier à des ouvriers non qualifiés, tandis que le graveur assurerait la partie proprement artistique, les finitions. Je suis pour ma part acquise à cet argument économique, le seul qui mérite d'être pris en compte dans cette hypothèse. Cependant, il est presque impossible, pour une série de tétradrachmes, objets d'une valeur suffisamment considérable d'une part pour que le coût du travail d'un graveur de coin, même élevé, reste probablement marginal en pourcentage par rapport à la valeur libératoire de l'émission, d'autre part suffisamment rares pour que les liaisons de coins n'apportent aucune preuve matérielle univoque, d'affirmer que des coins sont «regravés» (nettoyés, éventuellement par quelqu'un d'autre que le graveur, un ouvrier), ou qu'ils sont achevés à partir d'une frappe sommaire par un «poinçon» (hub). Il est regrettable que si peu de drachmes aient survécu, ou soient parvenues à la connaissance de l'auteur (mais l'exhaustivité, par ailleurs, de son catalogue incline à faire préférer la première hypothèse), car tout maigre qu'il est, le schéma qui ressort du corpus (9 coins de droit pour 6 coins de revers) nous rappelle celui que nous avons pu établir pour une série d'oboles de la Ligue arcadienne (au double *iota*), 21 droits pour 10 revers, qui interdit d'envisager l'éventualité de regravures successives pour des coins si semblables que les contours des coins se confondent si l'on superpose les négatifs photographiques, puisque manifestement la presque totalité des droits ont été utilisés *conjointement* avec les dix revers (cf. BSFN, avril 1992, p. 297; *Metallurgy and Numismatics III,* sous presse). Or, à partir de mon expérience de ces oboles de la Ligue arcadienne, ayant scruté les 9 droits

des drachmes d'Amphipolis, il ne me paraît pas non plus impossible, comme à Schwabacher et à l'A., que les dr. 1 à 3 d'une part, 4 à 6 d'autre part, 7 à 9 enfin, soient produits par trois matrices de coin *(hubs)*, tandis que les revers sembleraient tous distincts, malgré de fortes ressemblances entre les torches de Rd3, Rd4, Rd5, d'une part, et de Rd1, Rd2, Rd6, d'autre part; et entre les graphies et les emplacements des légendes de Rd1 et Rd2, Rd3 et Rd4, Rd5 et Rd6, comme s'il n'était pas impossible pour ces revers d'envisager deux poinçonnages distincts: le cartouche quadrangulaire de la légende, et la torche. Dans le cas des drachmes, le schéma de la frappe irait dans le sens d'une création de coins par matrice, cohérente avec la moindre valeur libératoire de telles émissions, et la nécessité de «serrer» les coûts de fabrication, en commençant par le salaire du graveur.

Les hémidrachmes et les oboles me paraissent représentés de façon trop sporadique pour que l'on en tire des conclusions de cet ordre. Je conclurai simplement qu'une étude approfondie d'un matériel fractionnaire plus abondant renforcerait certainement l'hypothèse de matrices de coins pour les tétradrachmes, cet usage se présentant simplement comme une habitude d'économie de l'atelier d'Amphipolis, quel que soit le prix de revient des dénominations frappées.

Je n'ai pas fait la liste des coquilles rencontrées, exercice peu intéressant, et n'en signalerai qu'une qui m'a un peu gênée dans ma lecture: p. 26, dans le tableau des liaisons de coins, sur la ligne «Type B, O 3», il faut lire «R 3» au lieu de R 4.

L'*Amphipolis* de C. Lorber est, en définitive, une magnifique monographie, très complète dans tous ses aspects – et nous n'avons rien dit, faute de compétence particulière, de l'étude consacrée à l'art et au style, ni du travail sur les faux ... –, et il faut accorder une mention spéciale à la remarquable qualité de l'illustration, qui est exhaustive, sinon pour les exemplaires, du moins pour les coins. Quant aux agrandissements, ils remplissent parfaitement leur fonction: permettre au lecteur de vérifier par lui-même tout ce que suggère ou démontre l'auteur. Que C. Lorber soit remerciée pour la fidélité, la précision et la minutie avec laquelle elle a achevé l'œuvre entreprise jadis par Regling et poursuivie par Schwabacher.

Dominique Gerin
Conservatrice
Cabinet des médailles
Paris

Martin Jessop Price

The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus, a British Museum Catalogue

(British Museum – Swiss Numismatic Society, 1991),
2 vol., 637 pp., 159 pl., toile, sFr. 420.–
ISBN 3-908103-00-2

La publication du livre de Martin J. Price au cours de l'été 1991 a été considérée dans le monde scientifique comme un événement de première importance. Tous les spécialistes de l'Antiquité classique ont accueilli cet ouvrage avec admiration et gratitude.

Avec admiration tout d'abord. Le monnayage d'Alexandre est certainement le plus vaste et le plus difficile de l'époque grecque. Commencé dans les années 330, il a été continué jusqu'au 1er siècle av. J.-C. Il couvre donc dans le temps la quasi-totalité de la période hellénistique. En outre, ce monnayage a été frappé dans un nombre considérable d'ateliers, une centaine, depuis la Grèce de l'Ouest jusqu'à Ecbatane. Pour donner un avis autorisé comme l'a fait M. P., sur tous les problèmes de datation et d'attribution que posent ces innombrables monnaies, il faut posséder, outre un grand courage personnel, une érudition et une sagacité à toute épreuve.

Mais nous sommes aussi très reconnaissants à M. P. de nous avoir donné un conspectus *complet* du monnayage d'Alexandre. Il ne s'est pas limité aux émissions d'or et d'argent: il a inclus dans son étude les monnaies de bronze, dont le classement est encore plus malaisé que celui des pièces en métal précieux. Il a catalogué aussi non seulement les alexandres de Philippe Arrhidée (ce qui allait de soi, car, entre 323 et 317, ces émissions sont liées étroitement à celles qui portent le nom d'Alexandre), mais aussi les alexandres au nom de Lysimaque; il n'a laissé de côté que les alexandres au nom de Séleucos ou d'Antiochos, qui avaient été très bien publiés ailleurs. Enfin, et sur ce point M. P. a rendu à la communauté scientifique un service insigne, il ne s'est pas contenté de donner la liste des monnaies du British Museum comme pourrait le laisser croire le titre de l'ouvrage: il a répertorié *toutes* les émissions connues à ce jour, et en particulier celles que contient le fonds de l'American Numismatic Society, le plus riche au monde et le plus documenté dans ce domaine. C'est au total un *corpus* des émissions d'alexandres qui nous est présenté, et chacun, devant cette réalisation, mesure l'ampleur et l'importance de la tâche accomplie, je dirais son caractère monumental.

* * *

Le livre de M. P. comporte deux tomes. Le premier s'ouvre par une préface, une liste d'abréviations et une introduction générale au monnayage d'Alexandre: notons les excellents exposés sur les symboles et les monogrammes (p. 34–36), sur les dénominations (p. 38–40), sur les poids (p. 41–46); une large place est donnée aux trésors (p. 46–65) et un tableau très utile montre les lieux de frappe des alexandres aux diverses périodes (p. 71–80). A partir de la page 85 commence l'étude des ateliers et de leurs émissions. M. P. traite d'abord, comme il se doit, des ateliers macédoniens. Il continue

par la Grèce, la Mer Noire, l'Asie Mineure, Chypre, la Syrie et la Phénicie; il termine par l'Orient et l'Egypte; tout à la fin est placée une liste d'émissions d'attribution totalement incertaine (il y a aussi à la fin de chaque chapitre des incertaines de Grèce, d'Asie Mineure etc.), ainsi qu'une liste d'imitations barbares et de faux modernes (p. 503–514).

Dans le second tome, 123 pages (p. 515–637) sont consacrées aux index: concordance entre les n^{os} de M. P. et ceux de Müller et de Prokesch-Osten; index des trésors; index des alexandres au nom de Philippe III ou de Lysimaque; index des symboles, des monogrammes et des inscriptions diverses; enfin, index général. Viennent ensuite 159 planches: les dix-sept premières illustrent des monnaies d'or, les pl. 18–143 des monnaies d'argent, les pl. 144–150 des monnaies de bronze, les planches 151–153 des monnaies «barbares», les planches 154–156 des faux modernes, les planches 157–159 des monnaies diverses.

Chacun des ateliers est présenté de la façon suivante. Une notice, plus ou moins longue selon les problèmes posés par l'atelier, explique comment l'attribution et la datation des monnaies ont été établies et indique éventuellement les doutes qui subsistent. Après cette notice, la liste de toutes les émissions connues apparaît dans la partie supérieure de la page; celles de ces émissions qui sont représentées au B. M. sont signalées en bas de page. Ce sont les monnaies du B. M. et elles seules qui sont illustrées sur les planches 1 à 156.

La présentation habile du catalogue et la qualité des index rendent la consultation du livre extrêmement aisée: il faut féliciter l'auteur de nous avoir donné un instrument de travail aussi maniable.

* * *

Une partie des alexandres, on le sait, est d'un classement relativement facile: les émissions postérieures à *c.* 280, notamment, portent dans beaucoup de cas des symboles, des monogrammes ou des lettres que l'on peut qualifier de «parlants» et qui permettent d'attribuer sans trop de mal les monnaies à tel ou tel atelier. En revanche, les émissions antérieures donnent bien plus rarement des indications aussi claires, et le spécialiste doit alors faire preuve d'une grande ingéniosité en utilisant tout l'arsenal de la science numismatique.

L'étude des alexandres frappés du vivant du roi et jusqu'au début du III^{e} siècle a été marquée par le génie novateur de E. T. Newell, dont la publication en 1923 du vaste trésor de Demanhour est un chef-d'œuvre. Il avait en outre classé dans les moindres détails sa propre collection à l'ANS et chacun allait consulter le médaillier de New York avec le respect et la confiance dus à ce numismate au talent exceptionnel. Margaret Thompson et Nancy Waggoner, elles aussi spécialistes du monnayage d'Alexandre, avaient adopté dans leurs travaux, en ce qui concerne l'Asie Mineure et Babylone, les grandes lignes des attributions de Newell.

Aussi ne peut-on qu'être frappé, en lisant M. P., par l'esprit critique toujours pertinent qu'il a su manifester à l'égard de classements passés dans l'usage et que personne ne songeait plus à discuter. Il a eu d'autant plus de mérite que l'argumentation de Newell est toujours convaincante et qu'il est rare de la prendre en défaut. Certes M. P. a reconnu dans un certain nombre de cas la justesse des intuitions de Newell. Mais il a montré

que parfois, et dans les secteurs de première importance (ainsi pour la Macédoine et Babylone), les reconstructions proposées n'étaient peut-être pas définitives.

M. P., cependant, a hésité dans sa présentation des ateliers et des émissions à trop bouleverser les idées reçues. Il n'a visiblement pas voulu remplacer une hypothèse par une autre hypothèse et dérouter complètement le lecteur. Aussi, quand il éprouve de sérieux doutes à l'égard d'une attribution traditionnelle, se contente-t-il de mettre le nom usuel de l'atelier entre guillemets («Amphipolis», «Pella», «Babylone») ou de le faire suivre d'un point d'interrogation (Abydos?, Mylasa?). Une consultation rapide de son livre laissera l'impression que l'édifice bâti par Newell n'est pas en péril. Mais si on lit avec soin les notices que M. P. a rédigées, si on prend le temps de les méditer, on mesurera l'étendue de nos incertitudes et l'on en tirera des sujets de réflexion qui, dans l'avenir, ne manqueront pas de porter leurs fruits. C'est ce que M. P. a voulu dire lorsqu'il écrit à la page 25: «The book is an attempt to gather in one place what has been published in the past, and to act as a springboard for work in the future.»

Il est impossible, devant un livre aussi étendu dans l'espace et le temps, contenant tant d'idées neuves, de présenter un commentaire exhaustif. Il faudrait examiner chaque notice une à une et l'on serait conduit à rédiger un véritable mémoire. Je me bornerai donc à faire un choix, en soulignant que dans beaucoup de cas, dont je ne parlerai pas, je suis parfaitement d'accord avec l'auteur.

* * *

Dans les pages d'introduction, un chapitre (p. 27–29) retient immédiatement l'attention: «The earliest coinage of Alexander.» On sait que depuis longtemps la question est posée: Alexandre a-t-il frappé monnaie dès son avènement en 336, ou seulement quelques années plus tard, après la prise de Tarse, qui eut lieu pendant l'été 333? Dans un débat fameux publié il y a dix ans (NC 1982), O. Zervos avait exposé les arguments en faveur de la date basse et M. P. l'avait réfuté. M. P. n'a pas modifié son opinion depuis lors et il maintient dans son livre que le monnayage «impérial» d'Alexandre fut inauguré en 336. J'étais longtemps resté dans le doute, estimant qu'aucun des arguments avancés de part et d'autre n'était décisif. Mais j'ai aujourd'hui la conviction qu'il faut placer le début du monnayage d'Alexandre après la capture de Tarse, et probablement après la victoire d'Issos (nov. 333), donc au cours de l'année 33/2. J'ai été convaincu par la démonstration de H. A. Troxell (*Mnemata,* Papers in Memory of Nancy Waggoner, 1991, p. 49–61). Mrs. Troxell a solidement établi, par des observations très précises sur les premiers tétradrachmes macédoniens d'Alexandre, que ceux-ci ne pouvaient pas avoir précédé les alexandres tarsiens. Je ne veux pas exposer ici le raisonnement de Mrs. Troxell, qu'elle va du reste reprendre dans le livre qu'elle publiera prochainement sur le monnayage macédonien d'Alexandre en or et en argent. Je dirai simplement que cette datation des premiers alexandres impériaux change un certain nombre de perspectives. D'une part, on ne peut échapper à la conclusion qu'Alexandre en Macédoine a frappé des monnaies d'or et d'argent de Philippe II au moins jusqu'en 332. D'autre part, la chronologie des alexandres macédoniens doit être modifiée, et il semble très plausible que le titre de roi, de *Basileus,* n'ait été placé sur les monnaies qu'après la mort du conquérant: non seulement en Macédoine, mais vraisemblablement dans tout l'Empire.

Traitant un peu plus loin (p. 33–34) du portrait d'Alexandre sur les monnaies, M. P. considère que les deux seuls portraits monétaires gravés du vivant du roi apparaissent sur une émission de petits bronzes de Memphis et sur le décadrachme mis en relation avec la victoire sur Porus. Cette émission de bronzes de Memphis (cf. aussi p. 496–497) avait été étudiée précédemment par M. P. (notamment dans NNF-NYTT 1, mars 1981, p. 32–37): Les pièces ont au droit une tête imberbe coiffée d'un bonnet à pointe recourbée avec couvre-nuque et couvre-oreilles (décrite en général comme un bonnet satrapal, cette coiffure pourrait être un casque, ainsi que le pense M. P.); au revers apparaît une protomé de Pégase et la lettre A. L'origine égyptienne de cette émission est désormais sûre: les provenances des monnaies l'attestent. A partir de là, par une série de raisonnements ingénieux, M. P. arrive à la conclusion que la tête imberbe du droit est celle d'Alexandre et qu'elle fut gravée de son vivant, peut-être en 332/1. C'est possible, mais l'on s'étonne un peu qu'Alexandre, décidant de faire placer, en Egypte, son portrait sur des monnaies, ait choisi un support aussi insignifiant que ces petits bronzes.

Lorsqu'il parle aux pages 41–43 du poids des premiers tétradrachmes d'Alexandre, M. P. ne mentionne pas les résultats que j'ai proposés dans ma publication du trésor de Meydancikkale (Gülnar): ce livre, paru à la fin de 1989, lui est parvenu trop tard. J'avais suggéré, à la suite de diverses observations, que le poids originel de ces tétradrachmes était de l'ordre de 17,32 g. Après l'article de H. A. Troxell, qui contraint à modifier la chronologie du monnayage macédonien, j'ai procédé à de nouveaux calculs qui ont donné un poids originel voisin de 17,35 g (cf. Florilegium numismaticum, Studia in hon. U. Westermark ed., 1992, p. 243).

* * *

M. P., je l'ai dit, commence l'étude des ateliers par un long chapitre (p. 85–151) consacré à la Macédoine. Je laisserai de côté ce qu'il a écrit sur le monnayage de Philippe II; je compte reprendre bientôt la question, car des travaux récents, notamment ceux de H. A. Troxell et de M. B. Hatzopoulos, ont apporté à ce sujet des informations d'un extrême intérêt.

L'arrangement des monnaies frappées en Macédoine par Alexandre et ses successeurs immédiats présente de telles difficultés que nul jusqu'à présent ne peut prétendre avoir trouvé une solution satisfaisante. H. A. Troxell, en ramenant à la Macédoine des émissions classées par Newell et Noe à Sicyone, a soulevé un nouveau problème: faut-il admettre désormais l'existence d'un troisième atelier macédonien? Les monnaies d'or, de leur côté, suscitent la perplexité, car une grande quantité d'entre elles portent comme symbole un foudre, un canthare ou un trident, alors qu'elles ne semblent pas avoir été toutes frappées dans le même atelier. M. P. n'a pas cherché à masquer les incertitudes que nous ressentons tous. Il répartit en huit séries les émissions qu'on date des années *c.* 332–294 ou 290. Je ne commenterai pas les séries intitulées «Macedonian gold» et «Macedonian bronze issues»: pour cette dernière je soulignerai seulement que M. P. a fait un grand travail de clarification que les nombreux trésors en attente de publication permettront de préciser. Je m'attacherai aux séries de monnaies d'argent et aux quelques émissions d'or qui leur sont étroitement associées.

Les spécialistes du monnayage d'Alexandre avaient l'habitude, en se fondant sur les travaux de Newell, d'attribuer à un atelier, Amphipolis, une longue suite de tétradrachmes: la grande série du trésor de Demanhour, suivie des émissions marquées du monogramme ⊓ et d'un symbole, puis d'un Λ et d'un bucrane, puis d'un Λ et d'une torche de lampadédromie. Amphipolis était considéré comme le principal atelier macédonien de cette période.

M. P. propose une autre répartition: il donnerait à Pella la grande série du trésor de Demanhour, sauf l'émission marquée Λ-⊓ (pour simplifier, je désigne ainsi le petit groupe décrit p. 132); il ajouterait à cette grande série les émissions ⊓-symbole, frappées juste après l'enfouissement du trésor. Il attribuerait en revanche à Amphipolis l'émission Λ-⊓, Λ-bucrane, Λ-torche, ce dernier groupe, le plus important de tous, s'étendant sur quinze à vingt ans, de *c.* 315–310 à 297–294.

Pourquoi Amphipolis? La torche, écrit M. P., «can hardly be the symbol of a single individual and is almost universally accepted as being the racing torch that is the badge of Amphipolis on all that city's fourth century BC issues» (p. 86). M. Thompson, tout en acceptant le classement à Amphipolis, contestait que la torche pût être interprétée comme l'emblème de la ville. Elle observait que la présence constante du Λ au-dessus de ce symbole serait étrange dans cette perspective. La torche, notons-le, n'apparaît plus sur les monnaies amphipolitaines après *c.* 297–294.

Pour ce qui est de Pella, on pourrait s'attendre, dit M. P., que dans des circonstances normales le grand monnayage macédonien du vivant d'Alexandre eût été produit dans cette cité, la capitale administrative du royaume; d'autre part, selon lui, il est difficile d'admettre que l'émission Λ-⊓ fasse partie de la même série que les émissions Π-symbole et ⊓-symbole; l'émission Λ-⊓ est en fait, à son avis, le début d'une nouvelle série (je renvoie à ses remarques des p. 86–87).

La situation serait donc la suivante. De *c.* 332 à *c.* 317 Pella aurait été le grand atelier macédonien; sa production se serait arrêtée vers cette date; le relais aurait été pris par Amphipolis avec les émissions Λ-⊓ (dont M. P. place le début vers 320), Λ-bucrane et Λ-torche. Conformément au principe exposé plus haut, M. P. intitule la première série «Amphipolis» entre guillemets (dans son esprit il s'agit de Pella) et la seconde série Amphipolis sans guillemets (pour montrer que l'attribution lui paraît sûre).

D'autres émissions macédoniennes restent à classer, et tout d'abord celles que H. A. Troxell a réattribuées à la Macédoine (= Newell-Noe, *Sicyon* 1–16). La présence d'exemplaires dans le trésor de Demanhour indique que le début de cette série est à placer du vivant d'Alexandre. Comme, pour M. P., Pella frappe d'autres monnaies à cette époque, il propose Aegeai (?) avec un point d'interrogation et date ce monnayage des années *c.* 332 à *c.* 323 (p. 109–111). Il avait déjà supposé que Aegeai avait été un atelier de Philippe II: si cette hypothèse était justifiée, il serait naturel en effet que l'ancienne capitale macédonienne eût continué à frapper monnaie sous Alexandre.

Une autre série de tétradrachmes (accompagnés de quelques pièces d'or, dont un distatère découvert récemment, p. 112, n° 101, avait été donnée à Pella par Newell (*Demanhur,* n^{os} 1583–1673). Cette série a peut-être commencé seulement après la mort d'Alexandre en 323; elle se poursuit après 318, date de l'enfouissement du trésor de Demanhour. Toujours pour la même raison, M. P. ne peut accepter l'attribution de

Newell: la série en question formerait peut-être, selon lui, la suite de la série classée à Aegeai (?). Mais M. P. hésite à proposer cet atelier, car, stylistiquement, lui semble-t-il, il n'y a pas de continuité. Quel atelier en ce cas? Il ne le dit pas. Fidèle à sa volonté de ne rien changer sans preuve, il se borne dans son catalogue à intituler «Pella» entre guillemets la série classée par Newell à Pella (p. 111–116).

Un autre groupe très curieux de tétradrachmes comprend ce que nous appelons «les tétradrachmes à l'aigle» avec une tête de Zeus au droit, un aigle au revers debout à droite sur un foudre et retournant la tête; la légende est Ἀλεξάνδρου et le poids est celui des tétradrachmes de Philippe II. M. P. associe à ces tétradrachmes (dont il existe seulement deux émissions) des drachmes et des fractions de poids attique, ainsi que des bronzes qui ont la tête d'Héraclès au droit, mais, au revers, le plus souvent, le même aigle regardant derrière lui. M. P. (p. 103–105) classe toutes ces monnaies à «Amphipolis» entre guillemets. Dans son commentaire, il suggère Aegeai (?), car sur un alexandre d'Aegeai (?), l'aigle que tient Zeus a aussi la tête retournée en arrière (p. 111, nº 200); en outre, des monnaies d'Amyntas et de Perdiccas, frappées, selon lui, à Aegeai, montrent un aigle tout à fait semblable. Si l'atelier n'était pas Aegeai (?), la série des monnaies à l'aigle retournant la tête pourrait précéder la série d'alexandres que Newell attribue à Pella et que M. P., on l'a vu, classerait à un autre atelier, sans dire lequel.

Ces drachmes de poids attique ont, selon M. P., la particularité de ne pas porter de symbole. Je crois pour ma part que le symbole est l'objet sur lequel l'aigle est perché: caducée ou massue ou thyrse ou foudre ou torche; sur une obole (nº 157), le type de revers est l'un de ces symboles, le foudre; on constate le même phénomène sur des monnaies d'or de Philippe II et d'Alexandre: les symboles des statères, des hémistatères et des quarts de statères deviennent les types de revers des huitièmes de statères (cf. mon *Philippe II,* pl. 84).

En résumé, il y aurait eu pour M. P. deux ateliers macédoniens sous Alexandre: un grand atelier à Pella (= «Amphipolis»), un autre à Aegeai (?); et peut-être un troisième, si les pièces à l'aigle retournant la tête n'on pas été frappées à Aegeai.

Après 323, trois ateliers auraient fonctionné: Pella (= «Amphipolis») jusqu'en *c.* 317; Amphipolis à partir de *c.* 320; et un troisième atelier («Pella»), qui pourrait être localisé à Aegeai (?), mais peut-être ailleurs, et qui aurait peut-être frappé aussi les monnaies à l'aigle retournant la tête.

Comme je l'ai dit plus haut, le monnayage macédonien des années 336–294 ou 290 est extrêmement complexe. Il me semble cependant que M. P. a un peu compliqué la question. Je suis pour ma part à peu près certain que, contrairement à ce qu'il a écrit, la grande série du trésor de Demanhour se continue non seulement par les émissions ⊓-symbole, mais aussi par les émissions Λ-bucrane, Λ-torche. Il s'agit, je le crois, d'un seul et même ensemble frappé dans un seul et même atelier. Peu importe pour le moment que cet atelier soit Amphipolis ou Pella.

Dans ces conditions, le classement des autres séries macédoniennes, que M. P. a parfaitement et utilement circonscrites, deviendrait un peu moins problématique. Il serait vain cependant de formuler des supputations avant la parution (qu'on peut espérer prochaine) du livre de H. A. Troxell, où seront associées l'étude minutieuse des alexandres macédoniens et celle des philippes qui leur sont parallèles.

Je me suis abstenu de parler des monnaies d'or. Je rappellerai seulement, car il me semble que M. P. ne le mentionne pas, que nous savons par les inscriptions de Delphes

que les quarts de statère portaient le nom de «pentédrachmes»: ils valaient en effet cinq drachmes d'argent dans le rapport de 1 à 10 entre l'or et l'argent (cf. BCH 116, 1992, p. 276–277). La publication par M. B. Hatzopoulos d'inscriptions d'Amphipolis (Actes de vente, 1992) montre en outre que, déjà à la fin du IV^{e} siècle, les monnaies d'or d'Alexandre étaient appelées «philippes» (au moins à Amphipolis) et que les doubles statères étaient appelés «grands statères».

* * *

Quittant la Macédoine nous passons en Péonie, de là en Illyrie, et nous revenons vers l'Est à Samothrace. M. P. nous propose deux brillantes attributions (p. 153). Une identité de coin de droit entre un alexandre au nom du roi Monounios et un alexandre habituel lui a permis de classer ce dernier à Dyrrhachion (n° 661). Un autre alexandre porte sous le bras de Zeus le nom de Théondès, qu'il identifie avec le Théondès que Tite Live appelle «roi des Samothraciens» (n° 663).

On lit avec intérêt les notices consacrées aux ateliers du Péloponnèse et de la Mer Noire (p. 155–205). Ces exposés lucides et précis sont enrichissants et les critiques portant sur les attributions à Tyra, à Lysimachie, à Sestos, me paraissent fort judicieuses.

De la même façon, j'approuve les remarques générales que présente M. P. sur le classement des drachmes alexandrines d'Asie Mineure (p. 208–209). Cette production, qui fut intense jusqu'à l'apparition du monnayage personnel de Lysimaque, a été répartie par E. T. Newell et M. Thompson entre huit centres principaux: Lampsaque, Abydos, Téos, Colophon, Magnésie du Méandre, Milet, Sardes et Mylasa. Ces attributions, toujours répétées dans les publications de trésors, ont fini par acquérir une sorte de consécration, alors que quelques-unes d'entre elles demeurent fort hypothétiques (je l'ai fait remarquer dans *Meydancikkale,* p. 242). Ce qui paraît certain, c'est que ces drachmes proviennent d'Asie Mineure occidentale et qu'elles se répartissent pour la plupart entre les huit grandes séries définies plus haut. M. P. met sérieusement en cause les attributions à Abydos, à Téos, à Colophon. Il fait observer à juste titre que les satrapes perses avaient frappé monnaie à Daskylion, à Cyzique, à Adramyttion, à Kisthénè, et que l'une ou l'autre de ces villes pourrait avoir été le siège d'un atelier de drachmes d'Alexandre. Il s'étonne aussi, avec raison, que Pergame, qui abritait un trésor royal d'une certaine ampleur, ait été laissée à l'écart.

Pour Mylasa le problème est différent. M. P. n'a pas été entièrement convaincu que les tétradrachmes et les drachmes à la bipenne, ainsi qu'une drachme au trident liée à une drachme à la pipenne par une identité de coin de droit (cf. M. Thompson, *Mylasa,* n^{os} 16–20), aient été frappées dans cet atelier: il a préféré les décrire sous la rubrique *Miletus or Mylasa* (p. 274–276, n^{os} 2073–2076). Il laisse d'autre part en suspens l'attribution à Mylasa des drachmes (et des tétradrachmes) au symbole d'Artémis Kindyas. M. Thompson avait cru qu'une drachme avec ce symbole était issue du même coin de droit qu'une drachme de Mylasa. Mais, M. P. a raison, sur la drachme en question le symbole, mal conservé, n'est peut-être pas Artémis Kindyas: serait-ce une Athéna? Cette pièce provient du trésor de Bab et se trouve à Yale University. J'ai demandé aux autorités de l'ANS s'il était possible de faire procéder à un examen de la monnaie. Il serait utile d'être fixé: si le symbole n'est finalement pas Artémis Kindyas, les alexandres où figure cette divinité peuvent continuer d'être classés à Bargylia, de

même que l'émission de tétradrachmes et de drachmes d'Antiochos II que, me référant à M. Thompson, j'ai attribuée à Mylasa (BCH 114, 1990, p. 543–551).

* * *

Nous arrivons en Pamphylie. Les émissions contenues dans le trésor de Demanhour sont le plus souvent attribuées à Sidé, mais M. P. (p. 362–364) souligne qu'on pourrait penser aussi bien à Selgé ou à Aspendos. L'important est d'être d'accord sur l'origine pamphylienne de ces monnaies. Elles portent toutes le titre royal, ce qui pourrait indiquer (si l'on étend à l'Empire tout entier les conclusions que H. A. Troxell propose pour la Macédoine) qu'elles n'ont été frappées qu'après juin 323.

J'ai été très satisfait de constater, en ce qui concerne les alexandres pamphyliens de la fin du III^e^ siècle, que M. P. (p. 346–348) avait approuvé la chronologie de Chr. Boehringer. Celui-ci, contre l'avis de H. Seyrig, considérait, d'après l'analyse des trésors, que les trois grandes cités responsables de ce monnayage, Pergé, Phasélis et Aspendos, n'avaient pas commencé leurs émissions la même année et que donc les dates figurant sur ces tétradrachmes étaient comptées chaque fois selon une ère différente: il y aurait eu notamment un décalage de neuf ans entre l'ère de Pergé et celle d'Aspendos. H. Seyrig avait aussitôt approuvé ce point de vue et moi-même j'avais fait remarquer (RN 1972) que, Pergé ayant été la première cité à émettre ce monnayage, l'absence sur ses monnaies de marque d'atelier s'expliquait fort bien. La découverte de Chr. Boehringer, très importante pour la datation des trésors, est confirmée par l'analyse de M. P. Ce dernier, en outre, attribue à Magydos (p. 358) une monnaie classée habituellement à Pergé: cette pièce avait induit en erreur O. Mørkholm, qui, partant de cette mauvaise attribution, s'était élevé contre les conclusions de Chr. Boehringer.

Deux émissions d'alexandres d'or, l'une au nom de Philippe, l'autre au nom d'Antiochos, ont été données avec raison à l'atelier d'Aspendos par H. Seyrig (RN 1963, cf. WSM, p. 374), qui formulait l'hypothèse qu'elles avaient été frappées à l'occasion de l'alliance d'Antiochos III et de Philippe V contre le royaume lagide. M. P. conteste cette datation, et je suis d'accord avec lui. Il serait étrange que Philippe V eût souhaité rappeler le souvenir de Philippe III; en outre les pièces ne sont pas du même style; il convient de remonter considérablement leur émission dans le temps et de les dissocier, mais les circonstances de leur frappe demeurent obscures.

* * *

Le grand atelier cilicien de Tarse (p. 369–378) mérite d'être salué au passage, car (je suis désolé de contrarier M. P. sur ce point) c'est son Baal perse qui a servi de modèle non seulement aux premiers alexandres tarsiens et phéniciens, mais aussi aux premiers alexandres macédoniens: nous devons à H. A. Troxell d'avoir transformé en une quasi-certitude ce qui n'était qu'une hypothèse. Depuis les travaux de Newell, le monnayage de Tarse sous Alexandre, en or et en argent, semblait former un groupe très homogène, peu susceptible d'être modifié. Or les recherches, encore inédites, de H. A. Troxell l'ont amenée à réattribuer à la Macédoine les premiers statères d'or tarsiens. M. P. en a tenu compte dans sa présentation de l'atelier (p. 371, cf. p. 106), mais n'est pas allé assez loin

dans la redistribution des émissions. La publication de l'ouvrage de H. A. Troxell apportera sur ce point toute la clarté désirable.

* * *

Laissant Chypre, dont le monnayage alexandrin est assez bien circonscrit (quoique l'attribution à Amathonte des émissions à la proue demeure discutable, cf. p. 382–384), nous entrons en Syrie et en Phénicie, où l'un des ateliers identifiés par Newell est Antigoneia, la capitale d'Antigone Monophtalmos, dont le site fut abandonné en 301, après Ipsos. Newell, dans WSM, avait attribué à cet atelier, entre 306 et 301, un groupe très compact de tétradrachmes (Zeus, dans la première émission, tient une Niké, non un aigle) et supposait qu'après 301 l'atelier avait été transféré à Séleucie de Piérie. M. P. (p. 397–398) met en doute cette reconstruction et, dans son catalogue, fait suivre Antigoneia d'un point d'interrogation. Il suggère de classer le groupe à Séleucie de Piérie, ou, mieux encore, à Séleucie du Tigre. Je suis prêt à rayer Antigoneia de la liste des ateliers alexandrins, et j'opterais pour Séleucie de Piérie. Je crois en effet que l'argument avancé par Newell pour attribuer à cet atelier un groupe d'alexandres au nom de Séleucos (et avec une Niké sur la main de Zeus) est solide: le même monogramme compliqué figure sur certains de ces tétradrachmes et sur des bronzes au nom des Séleucéens, qui ont toute chance d'être les habitants de Séleucie de Piérie. Or, il existe une affinité certaine de style (M. P. le reconnaît) entre les droits des tétradrachmes d'Antigoneia (?) et les droits des premiers tétradrachmes de cette Séleucie.

Dans ma publication des monnaies trouvées à Bassit, l'ancienne Posideion (BCH 110, 1986), j'avais proposé d'attribuer à cette cité des petits bronzes d'Alexandre marqués des lettres AP. Je me fondais sur le fait que Posideion avait eu un atelier monétaire sous les Perses et que les petits bronzes en question avaient été trouvés à Bassit et à Al Mina. M. P. (p. 415) n'a pas été convaincu par mes arguments et préfère voir dans AP l'abréviation de Ἀρ(αδίων). Pourtant, comme je l'avais fait remarquer, on ne rencontre les lettres AP sur aucune autre monnaie d'Arados. Posideion a pu d'autre part être influencée par l'atelier de Tarse, où les revers portent des signatures de monétaires et non des marques d'atelier. Mais il est difficile d'aboutir à une certitude.

M. P. étudie l'atelier d'Aké (p. 405–414) avant ceux d'Arados et de Sidon. Il n'assortit l'attribution à Aké d'aucun signe de doute, alors que ce classement a été sévèrement contesté par A. Lemaire en 1976. L'atelier d'Aké est une création géniale de Newell, qui a donné d'excellentes raisons (cf. *Sidon and Ake,* p. 52) pour faire commencer dans cette cité en 333/2 une longue suite d'émissions (or et argent) dont la fin se placerait en 306/5. De 333/2 à 306/5, Tyr, la plus puissante des cités phéniciennes, n'aurait frappé aucun alexandre. La ville pourtant n'avait pas tellement souffert du siège, ni des destructions, puisque, lorsqu'Alexandre revient d'Egypte en 331, c'est à Tyr qu'il séjourna; il y célébra des fêtes éclatantes et y prit des décisions administratives de grande importance. Tyr, en réalité, ne perdit jamais sa prédominance en Phénicie. Les arguments techniques exposés par Lemaire sont tout à fait dignes de considération et il me semble que M. P. aurait pu mettre Aké entre guillemets ou ajouter un point d'interrogation. A. Lemaire est revenu récemment sur la question: Le royaume de Tyr dans la seconde moitié du IV^{e} siècle, Atti del II Congr. intern. di Studi fenici e punici,

1 (1991), p. 131–150, et il m'a informé qu'il reprendrait bientôt l'ensemble du problème. L'an 1 de l'ère selon laquelle sont datées ces monnaies tombe-t-il en 347/6, comme je l'ai toujours cru, ou en 346/5 comme le suggère M. P.? J'éprouve quelque réticence devant ses raisonnements de la p. 407. Les événements historiques qu'il mentionne n'entrent pas en ligne de compte si l'atelier est Tyr, puisque cette ville ne soutient pas, semble-t-il, la rébellion du prince de Sidon Tennès contre les Perses.

Pour Arados, M. P. conteste avec raison l'attribution à cette ville d'une série d'alexandres au nom de Philippe III et d'alexandres à l'ancre dont le lieu d'origine est visiblement plus à l'Est. A. Houghton vient de publier un article sur la question, Some Alexander coinages of Seleucos I with anchor, Mediterranean Archaeology 4 (1991), p. 99–117.

Dans *Meydancikkale,* j'avais essayé de montrer que les alexandres aradiens frappés lorsque la ville eut obtenu sa liberté en 259 n'avaient pas été émis aussitôt, mais seulement après 250. M. P. est d'accord sur ce point et la date de 245 qu'il propose pour la première émission me paraît vraisemblable (peu après, les pièces seront datées selon l'ère d'Arados: la première date est l'an 17 = 243/2).

Newell avait classé au début du monnayage alexandrin de Sidon un groupe de sept émissions d'or non datées et sans marque d'atelier dont la chronologie est difficile à fixer. Il faudrait, pour bien faire, les placer avant les statères à la palme ornée d'une bandelette (avec lesquels elles ont des ressemblances de style). Ces statères à la palme se situent entre 331/0 et 328/7 et une partie d'entre eux ont la marque Σ, puis ΣΙ, qui fait peut-être son apparition en 330/329. Est-il possible de loger entre 333/2 et *c.* 330/29 les sept émissions dont nous avons parlé? Il n'existe entre elles aucune liaison de coin. M. P. indique que Newell s'était demandé si elles n'avaient pas été frappées à Damas. Une autre possibilité, selon M. P., serait l'atelier d'Aké-Tyr. Des exemplaires appartenant à ces sept émissions sont présents dans de nombreux trésors, et notamment dans le trésor de Corinthe (IGCH 77). M. Thompson a placé l'enfouissement de ce dernier peu après 328/7: l'une de ses raisons était la date haute des statères «sidoniens», situés par Newell entre la fin de 333 et *c.* 330. Mais si l'attribution et la chronologie de ces émissions étaient à revoir, nous disposerions peut-être d'un nouveau *terminus post quem* pour la datation du trésor.

* * *

Les monnayages orientaux à Babylone et Séleucie du Tigre, à Suse et à Ecbatane permettent de nouveau à M. P. de manifester son esprit critique et de faire des suggestions tout à fait intéressantes, même si dans le catalogue la répartition traditionnelle est respectée.

M. P. met en lumière la diversité des monnayages frappés en Babylonie et dans l'Est à l'époque d'Alexandre (p. 451–453): au monnayage impérial s'ajoutent les tétradrachmes au lion de Mazaios (nommé gouverneur de Babylone et mort en 328); d'autres tétradrachmes au lion répartis par Newell entre Babylone, Suse et Ecbatane; des imitations de chouettes athéniennes (je croirais volontiers avec H. Nicolet que celles de ces imitations où l'on reconnaît le nom de Mazakès ne sont que des copies des tétradrachmes frappés par ce satrape en 333/2 à Memphis pour le compte de Darius); des doubles dariques et quelques dariques; des décadrachmes célébrant la victoire sur Porus; des tétradrachmes à l'archer et à l'éléphant ou à l'éléphant monté et au quadrige

(voir en dernier lieu la publication du trésor de Babylone, 1973, par M. P., *Mnemata*, Papers in Memory of Nancy Waggoner, 1991).

Babylone a été considérée depuis longtemps comme le siège du grand atelier oriental d'Alexandre. La doctrine actuelle, ébauchée par Imhoof-Blumer, élaborée par Newell et portée à son terme par N. Waggoner, assigne à Babylone cinq séries d'alexandres, de 331 jusqu'à la fondation de Séleucie du Tigre, *c.* 306–305. M. P. montre les difficultés de ce classement (p. 453–457). Dans la première série (aux marques Φ et M, d'abord seules, puis accompagnées d'un symbole variable), le Zeus des tétradrachmes n'est pas stylistiquement proche du Baal de Mazaios.

Les têtes d'Héraclès de la deuxième série (M et symbole) ne prennent pas de façon évidente la suite des précédentes; elles sont en revanche très proches de celles des tétradrachmes attribués à Suse vers la même époque; cette deuxième série, dont les tétradrachmes se répartissent en 77 coins de droit, est très compacte; M. P. la date de *c. 325*–323: je préférerais c. 325/4–323/2, car c'est vers le milieu du groupe qu'apparaît la légende Βασιλέως Ἀλεξάνδρου, qui, probablement, ne fut adoptée qu'après la mort d'Alexandre.

La troisième série n'a plus de symbole à côté des deux marques principales, qui sont au début M et ΛΥ; le style est très différent de celui de la deuxième série; la légende est tantôt Βασιλέως Ἀλεξάνδρου, tantôt Βασιλέως Φιλίππου.

La quatrième série est aisément reconnaissable au monogramme dans une couronne, bientôt accompagné des lettres MI et d'un symbole variable, comme dans la première et la deuxième série.

Quant à la cinquième série, elle se compose d'un petit groupe d'émissions si proches par le style d'alexandres attribués à Séleucie du Tigre qu'on a supposé que les graveurs de Babylone avaient été transférés dans la nouvelle capitale quand un atelier y fut ouvert.

M. P. a parfaitement raison d'insister sur les manques de continuité qui caractérisent cet ensemble, et sur les ressemblances qui existent entre la deuxième série et le groupe susien. Faut-il supposer que du personnel babylonien fut envoyé à Suse vers 323? Ou faut-il envisager d'attribuer à Suse la deuxième (et aussi la première) série de Babylone? Suse, et non Babylone, aurait été le grand atelier oriental d'Alexandre de son vivant. Plusieurs témoignages cités par M. P. semblent indiquer que Suse, sous Alexandre, eut effectivement un rôle plus important que Babylone.

Nous avons vu que la cinquième série était stylistiquement liée à des alexandres de Séleucie du Tigre. Si ces derniers n'ont été frappées que peu avant 292 (N. M. Waggoner, MN 15, 1969), il semble inévitable d'attribuer la cinquième série à Séleucie. M. P. voudrait y ajouter les alexandres d'Antigoneia, mais je suis plutôt enclin à laisser ceux-ci à Séleucie de Piérie (cf. ci-dessus).

Bref, l'atelier de Babylone est menacé de perdre un bon nombre de ses alexandres. On comprend que M. P., qui s'est conformé dans son catalogue aux attributions habituelles, ait mis «Babylon» entre guillemets.

* * *

Nous terminons cette périégèse par l'Afrique, c'est-à-dire par l'Egypte et la Cyrénaïque. Une grande nouveauté est introduite dans nos classements. La quasi-totalité des alexandres attribués jusqu'à présent à Alexandrie est désormais donnée à

Memphis (p. 496–498), qui eut effectivement un atelier monétaire avant l'arrivée des Macédoniens et qui fut la capitale de Cléomène, puis, pendant quelque temps, celle de Ptolémée (à Memphis reviendraient aussi des bronzes où M. P. reconnaît le portrait d'Alexandre, cf. ci-dessus, p. 217). Seules sont classées à Alexandrie deux émissions de statères datant des années *c.* 312–310.

Le transfert de l'atelier monétaire à Alexandrie aurait eu lieu, selon M. P., vers 314 ou 313, lorsque Ptolémée frappa les tétradrachmes montrant au droit la tête d'Alexandre coiffé d'un scalp d'éléphant, au revers Athéna debout avec la légende Ἀλεξάνδρειον Πτολεμαίου. Cette inscription, écrit M. P., pourrait se rapporter au poids des monnaies; mais elle est parallèle à la légende d'une émission de Cyrène: Κυραναιον Πτολεμαίω (c'est volontairement que je n'accentue pas le premier mot); dans les deux cas, dit-il, il semble beaucoup plus raisonnable d'interpréter ἀλεξάνδρειον et Κυραναῖον comme l'indication du lieu de frappe, en sous-entendant ἀργυροκοπεῖον; ces légendes auraient été apposées au moment de l'ouverture de l'atelier monétaire: [atelier] de Ptolémée à Alexandrie, à Cyrène. Mais tout récemment D. Knoepfler (Mus. Helveticum 46, 1989, en part. p. 205–210) a souligné avec force que «les épigraphistes sont d'accord pour penser que, partout et toujours, l'adjectif ἀλεξάνδρειον se rapporte à Alexandre, jamais à Alexandrie». Il faut donc comprendre «[monnaie, tétradrachme] d'Alexandre frappée par Ptolémée», et, puisque les types ne sont plus ceux d'Alexandre, admettre que c'est au poids qu'il est fait allusion. En ce qui concerne Cyrène, D. Knoepfler considère que Κυραναίον est l'ethnique au génitif pluriel et propose de traduire: [monnaie] des Cyrénéens (et) de Ptolémée; O. Masson, RN 1991, p. 70, estime du contraire que κυραναῖον est un adjectif au neutre singulier (comme ἀλεξάνδρειον) et que l'expression signifie: [monnaie] cyrénéenne de Ptolémée.

* * *

La lecture de l'ouvrage de M. P. est une source inépuisable d'enrichissement. Chaque notice apporte des réflexions intéressantes, parfois provocantes, toujours stimulantes. Il est inévitable qu'un livre de cette ampleur suscite ici ou là quelques réserves, qui du reste reposent plus souvent sur des impressions que sur des faits. Dans la très grande majorité des cas, on ne peut qu'être impressionné par la sûreté du jugement et le savoir de l'auteur, qui, tout au long de ses exposés, fait preuve d'une incomparable maîtrise. Ce livre marquera très profondément les études sur le monnayage d'Alexandre et, de façon plus générale, les recherches sur l'époque hellénistique. Il a déjà pris place parmi les grands ouvrages de référence, et est devenu pour beaucoup de spécialistes un manuel couramment consulté. Il fait honneur au British Museum et à la science britannique tout entière.

Georges Le Rider
Institut d'Histoire
1, rue Victor Cousin
F-75230 Paris Cedex 05

Peter Berghaus

*Zu den römischen Fundmünzen aus Indien**

Tafeln 27–28

Paula J. Turner, Roman Coins from India. Institute of Archaeology, Occasional Publication No. 12. Royal Numismatic Society, Special Publication No. 22. London 1989. 152 Seiten, davon 8 Tafeln und 3 Karten. Preis: £ 18 + Porto.

Seit der Entdeckung eines Schatzes von etwa 40 Aurei des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Nellore (Andhra Pradesh) 1786 haben die Funde römischer Gold- und Silbermünzen aus Indien, vor allem aus den südlichen Bundesstaaten Andhra Pradesh, Tamil Nadu, Kerala und Karnataka, in zunehmendem Mass das Interesse von Numismatikern, Archäologen und Historikern erregt. Erst 1878 wurde in Indien jedoch nach dem Vorbild des Mutterlandes Grossbritannien ein Treasure Trove Law eingeführt. 1888, in zweiter Auflage 1894, listete E. Thurston in seinem Katalog[1] erstmals eine grössere Anzahl von Funden römischer Münzen aus Südindien auf. Das Verzeichnis 1904 von R. Sewell[2] kann als die erste Zusammenstellung aller bis dahin bekanntgewordenen indischen Funde gelten. Sewell stellte in seinem Kommentar erstmals auch die Beziehung der Funde zur Geschichte des indisch-römischen Handels zur Diskussion. Einen weiteren Fortschritt bedeutete E. H. Warmingtons Werk[3] 1928 über den Handel zwischen dem Römischen Reich und Indien, das weitere Funde aufführte. Mit M. Wheeler begann, angeregt durch die Ausgrabungen des römischen Fernhandelsplatzes Arikamedu, eine neue Phase der Erschliessung römischer Funde in Indien. 1946 veröffentlichte er erstmals seine Liste der Funde römischer Münzen,[4] die er 1951 überarbeitet vorlegte.[5] Sein weit verbreitetes Buch «Rome beyond the Imperial Frontiers»[6] von 1954 brachte zudem erstmals eine (kartographisch weniger ausgereifte) Verbreitungskarte der römischen Münzfunde in Indien.

Europäischen Forschern bedauerlicherweise weniger zugänglich war P. L. Guptas Katalog der römischen Fundmünzen aus Andhra Pradesh,[7] der erstmals auch eine grosse Anzahl von Fundexemplaren in freilich unzureichender Qualität abbildete. Die Aussage des Textes ist zudem durch eine erstaunliche Menge von Druckfehlern und auch manche Fehldeutungen und Fehllesungen beeinträchtigt.[8] Seine Studie über die

* Das Literaturverzeichnis findet sich am Schluss des Aufsatzes.

[1] Thurston 1888/1884.
[2] Sewell 1904.
[3] Warmington 1928.
[4] Wheeler 1951.
[5] Wheeler 1951.
[6] Wheeler 1954/1955.
[7] Gupta 1965 a.
[8] Gupta 1965 a führt als Anhang (Corrigendum) S. I–II eine grössere Anzahl von Druckfehlern auf.

ältesten Münzen von Kerala[9] mit dem ersten vollständigen Verzeichnis des so wichtigen Schatzfundes von Iyyal (Eyyal) leidet ebenfalls unter der schlechten Qualität der fast unbrauchbaren Tafeln.

Einen wesentlichen Fortschritt in wissenschaftlicher Hinsicht bedeutet M. G. Raschkes umfangreiche Studie 1978 über den römischen Handel mit dem Osten.[10] 1985 behandelte R. Walburg die antiken Fundmünzen aus Sri Lanka/Ceylon.[11] Weitere Publikationen zum Thema, erschienen zwischen 1965 und 1988, sind in Turners umfangreicher Bibliographie[12] aufgeführt.

Paula J. Turner hat 1989 mit ihrem Werk «Roman Coins from India» zweifellos neue Massstäbe gesetzt. Es ist ihr grosses Verdienst, die bisherige, zum Teil schwer zugängliche Literatur vollständig erfasst[13] und kritisch ausgewertet zu haben, angesichts der Probleme bei der Lokalisierung von Fundplätzen, die bei fehlender Angabe von District und Taluk oft unmöglich erscheint, eine erstaunliche Leistung. Hatte sich Gupta 1965 bei der Aufnahme und Beurteilung von Originalen weitgehend auf die Bestände im Museum von Hyderabad gestützt, so liegt Turners Schwerpunkt bei der Dokumentation der im Government Museum Madras verwahrten Münzen. In Madras hat sie auch die handschriftlichen Eingangs- und Bestandskataloge kritisch durchgesehen und damit etliche Fundprovenienzen nachweisen können. Dem leidgeplagten Besucher und Benutzer von Münzkabinetten in indischen Museen, von Münzbeständen bei weiteren staatlichen Stellen und Instituten, bei Händlern und Sammlern kann es nicht verwundern, dass ihr manche Münzfunde im Original nicht zugänglich gemacht, dadurch zum Teil auch gar nicht bekannt wurden. Eine Vollständigkeit in dieser Form lag jedenfalls bisher nicht vor. Ultra posse nemo obligatur!

Turner gliedert ihre Ausführungen in 5 Hauptkapitel:

1. Historical introduction

In diesem forschungsgeschichtlichen Abschnitt wird die Beschäftigung mit den römischen Fundmünzen aus Indien von 1786 bis 1989 abgehandelt. In diesem Zusammenhang ist Table 1 (S. 122) «The chronology of Roman coin finds in India» von Interesse. Bis 1856 lassen sich nach Turner nur wenige Schatzfunde belegen, nach einer Pause von 22 Jahren, dann wieder vereinzelte Funde seit 1878, bis der jährliche Durchschnitt seit 1886 ansteigt. Schon in diesem ersten Kapitel erhebt sich die Frage, inwieweit die bisher bekanntgewordenen, das heisst in Museen gelangten oder in der Literatur und damit auch in Turners Buch berücksichtigten Funde das tatsächliche Fundaufkommen widerspiegeln. Die Auffindung eines Münzschatzes bedeutet noch längst nicht seinen Erwerb für eine öffentliche Institution und seine Erschliessung für

[9] Gupta 1965b.
[10] Raschke 1978.
[11] Walburg 1985.
[12] Turner 1989. S. 144–152.
[13] Es fehlen freilich Kropotkin 1961, Walburg 1985 und Shashibhooshan 1987.

die Wissenschaft, schon gar nicht in Indien. So weist Turners Karte 1 (S. 119) zwischen Kottayam, KE, und Goa keinerlei Eintragungen auf. Gerade aus dem Norden Keralas und dem Westen Karnatakas sind im Laufe des letzten Jahrzehnts wiederholt Aurei und auch Denare in den internationalen Münzhandel gelangt. Auch Gujarat bleibt bis auf den Einzelfund eines Aureus des Marc Aurel auf Turners Karte fundleer. Auf Seite 69 erwähnt sie denn auch die Probleme bei der Lokalisierung der Fundmünzen aus diesem Bundesstaat. In der Tat sind Fundmünzen aus Gujarat wiederholt im Münzhandel aufgetaucht. Ein alter Münzhändler berichtete dem Rezensenten erst kürzlich, dass römische Münzen noch vor zwei Jahrzehnten in Indien keinen Interessenten fanden und weitgehend eingeschmolzen wurden.

2. Analysis of the coin finds

Turner begrenzt ihr Material zeitlich und geht grundsätzlich nicht über Constantin I. hinaus, obgleich sie wiederholt auch Schatzfunde spätrömischer Solidi (z.B. S. 48, Fund von Akki Alur, KA, 43 Solidi, dazu auch 3 zu Schmuck verarbeitete severische Aurei) aufführt, die sie jedoch grundsätzlich als «Byzantine» bezeichnet. Die ihr zugänglich gewesenen Solidi-Funde aus dem Government Museum Madras sind nur beiläufig auf Seite 116 erwähnt wie auch die zahllosen spätrömischen, zum Teil auch byzantinischen Kleinbronzen, wie sie etwa massenhaft in Karur, TN, und Madurai, TN, auftreten (zu diesen späten Funden vgl. Turners Bemerkungen, S. 19 und S. 88). In dieser Hinsicht muss Turners Buch als Torso gelten, denn es ist offensichtlich, dass Aurei des 2. Jahrhunderts und insbesondere severische Goldmünzen bis in das 6. Jahrhundert hinein in Indien bekannt waren, dort nachgeahmt wurden und im Zusammenhang mit den Solidi-Schätzen gesehen werden müssen.

Die Funde von Münzen der römischen Republik sind in Indien wohl nicht ganz so selten, wie Turner annimmt. Erst kürzlich sind aus Nasik, MA, aus dem Flussbett des Godavari zwei republikanische Denare bekanntgeworden; einzelne, zum Teil auch abgeschliffene republikanische Denare sind in Kerala aufgetaucht. Trotzdem bleiben sie im Verhältnis zu den Aurei und Denaren der Zeit Augustus bis Nero weitaus in der Minderzahl. Ihnen widmet Turner denn auch einen längeren Kommentar. Sie weist darauf hin, dass mit Ausnahme des Schatzes von Akkenpalle, AP, fast alle Funde dem Raum Coimbatore, TN, zuzuordnen sind. Tatsächlich zieht sich diese Fundgruppe auch über den Palghat Pass bis nach Kerala hinein, wie der erst kürzlich bekannt gewordene Schatzfund von Alleppey, KE, ausweist. Die folgende Zeit, Vespasian bis Caracalla, ausschliesslich durch Aurei-Funde belegt, fasst Turner in einem kürzeren Abschnitt zusammen und verzichtet auf eine chronologische Analyse.

Unter der Überschrift «Other categories of Roman coins found in India» geht Turner auf die Münzen aus Ausgrabungen ein und verweist auf Schätze wie Iyyal (Eyyal), KE, und Kallakinar, TN, die in ihrer Zusammensetzung tatsächlich von der üblichen Norm abweichen.

Turners Betrachtung des Erhaltungszustandes der römischen Fundmünzen aus Indien ist von besonderer Bedeutung, denn dieser Faktor ist bisher niemals zusammenfassend behandelt worden. Vielleicht hätte hier der grosse Gegensatz zwischen den

Funden der Zeit bis Nero und denjenigen aus der Zeit Vespasian bis Caracalla noch deutlicher herausgestellt werden können. Bemerkenswert ist der gute Erhaltungszustand der Denare des Fundes von Budinatham, TN, gegenüber den abgenutzten Denaren des Fundes von Akkenpalle, AP. Man kann wohl kaum davon ausgehen, «that the denarii in the main were buried in unworn condition». Die Aurei des 2. Jahrhunderts variieren dagegen in ihrer Erhaltung. Besonders bezeichnend sind hier die Funde von Valluvalli (Velluvalli), KE, und Kumbalam, KE. Der umfangreiche Schatz von Valluvalli, KE, vergraben bald nach 153/54,[14] enthielt Aurei von Nero («post-reform») bis Antoninus Pius; die ältesten Exemplare weisen starke Abnutzungsspuren auf, die seit Nerva deutlich abnehmen, bei Hadrian nur noch wenig wahrzunehmen sind und bei Antoninus Pius fast völlig entfallen. Das Bildungsalter des Schatzes spiegelt sich somit deutlich in der Erhaltung seiner Aurei wider. Der kleine Schatz von Kumbalam, KE, vergraben kurz nach 178,[15] ähnelt dem Fund von Velluvalli, was die Erhaltung seiner Aurei angeht: Der Hadrian-Aureus wenig, die Antoninus-Aurei kaum abgenutzt, die Marc-Aurel-Aurei stempelfrisch. Dagegen sind andere Aurei des 2. Jahrhunderts bis zu Caracalla hin zum Teil weitaus länger im Gebrauch geblieben. Ein Aureus des Marc Aurel von Junakādh, GU,[16] doppelt gelocht, ist so stark abgerieben, dass ein Gebrauch weit in das 3. Jahrhundert hinein, wenn nicht noch länger, angenommen werden kann. Der Solidus-Schatzfund von Akki Alur, KA, mit 3 severischen abgegriffenen und zu Schmuck verarbeiteten Aurei weist den Gebrauch severischer Aurei bis in den Anfang des 6. Jahrhunderts nach.[17] Eine Differenzierung gerade nach dem Erhaltungszustand ist daher, wie es Turner ja letzten Endes auch fordert, dringend geboten.

Turner fasst ihre Darstellung in 4 Formulierungen zusammen:

1. Die Münzen zeigen, dass unter Augustus und seinen Nachfolgern der Osthandel deutlich belebt wurde; für die vorhergehende Zeit liegen nur wenige Belege vor.
2. Beim ältesten Handel wurden Denare benutzt. Eine entscheidende Rolle dürfte dabei der Export von Edelsteinen für die Herstellung von geschnittenen Steinen, zum Teil auch der Handel mit Gewürzen gespielt haben.
3. In der julisch-claudischen Epoche dürfte sich der Handel, wie das Auftreten der Aurei zeigt, verändert und ausgeweitet haben.
4. Die römischen Münzen wurden als Metall gehortet und im täglichen Leben nicht als Währung angesehen.

[14] Turner 1989, S. 79. Angaben aufgrund des Studiums der 252 Originale beim Directorate of Archaeology, Trivandrum.

[15] Die Veröffentlichung (P. Berghaus, Roman aurei from Kumbalam, Ernakulam District, Kerala) ist vorgesehen für Pracheena Keralam, Nr. 1, Trivandrum, jedoch noch nicht erschienen. Der Fund wird auch unter dem Ortsnamen Panangad geführt: M. G. Shashibhooshan, Roman Coins from Panangad, India Review 8, Nr. 20, Thiruvananthapuram 1990, S. 22–23. Vgl. neuerdings auch Sathyamurthy 1992.

[16] Privatbesitz. Vgl. Berghaus 1991, S. 116, Nr. 12.

[17] Gupta 1984. Berghaus 1992b.

Turner regt mit diesem zentralen Thema eine Diskussion an, die die Forschung gewiss noch längere Zeit beschäftigen wird. Zu ihrer Interpretation der wenigen Funde von Denaren aus der Zeit der Republik sollten in Zukunft auch die kürzlich von Mac Dowall erschienenen Arbeiten[18] berücksichtigt werden, in denen er es durch den Vergleich mit Funden aus dem Römischen Reich selbst wahrscheinlich macht, dass die republikanischen wie auch die Denare der Zeit Augustus bis Nero tatsächlich erst nach 98/99 nach Indien gelangt sind. Unter «The absence of base metal issues of the early Empire» geht Turner auf die Seltenheit von Funden römischer Bronze- und Kupfermünzen in Indien ein. Sie führt das geringe Fundaufkommen in Indien darauf zurück, «since there were extensively available copper coinages of their own» (S. 19). Tatsächlich sind römische Aes-Münzen, wohl nur selten gehortet (vgl. die Turner nicht bekannt gewordenen Aes-Schatzfunde aus dem Flussbett bei Arikamedu, TN, und von Rajkot, GU),[19] in der Regel nur als Streufunde aufgetreten und wegen ihres geringen Metallwertes kaum beachtet worden. Es ist bedauerlich, dass Turner alle römischen und byzantinischen Münzen nach Constantin I. aus ihrer Betrachtung ausgeschlossen hat (S. 88); es sind ihr so die Unmengen spätrömischer und byzantinischer Kupfermünzen aus dem südlichen Tamil Nadu (vor allem Karur und Madurai)[20] entgangen, die eine Umstrukturierung des römischen Münzimports seit dem Ende des 4. Jahrhunderts andeuten und mit den entsprechenden Funden von Ceylon einen gemeinsamen Fundhorizont bilden.

The absence of comparable finds from Sri Lanka (S. 20): Turner beruft sich auf Codrington 1924 (Reprint übrigens Colombo 1975). Es ist bedauerlich, dass ihr Walburg 1985 nicht bekanntgeworden ist, das zurzeit wohl den Stand der Dokumentation der antiken Münzfunde von Sri Lanka am vollständigsten referiert. (K.N.V. Seyone, Some old coins found in early Ceylon/Sri Lanka [Colombo 1990], kann als völlig irreführend und dilettantisch übergangen werden.) Die deutlichen Beziehungen zwischen Sri Lanka und Tamil Nadu wären klar herausgekommen. Gewiss fehlen auf Sri Lanka die Gold- und Silbermünzen des 1.–3. Jahrhunderts, in Südindien so überaus häufig, fast völlig, aber für die späte Phase (4.–6. Jahrhundert), von Turner eben ausgeschlossen, wäre die enge Bindung zwischen Insel und Festland belegt worden.

The predominance of the early Imperial denarii: Turner geht hier vor allem auf die Rolle der Gaius-et-Lucius-Denare des Augustus ein, die in Indien so zahlreich begegnen und von denen sie annimmt, dass sie zusammen mit den Livia-Denaren des Tiberius in ihrer Zeit, also zu Beginn des 1. Jahrhunderts, nach Indien exportiert worden wären. Sie erwähnt in diesem Zusammenhang zum Vergleich nur einen Schatz aus Portugal (Mosteiro), es ist ihr jedoch entgangen, dass der Augustus-Typ in Massen in den römischen Lagern im Freien Germanien vorkommt (vgl. etwa den Bestand an Einzelfunden und die beiden Schatzfunde von Haltern, neuerdings auch die Funde von

[18] Mac Dowall 1990a, 1990b, 1990c, 1991.

[19] Beide Funde in Privatbesitz, Fotos beim Rezensenten. Vgl. Berghaus 1991, S. 111.

[20] Walburg 1991. Eine Publikation der Funde von Karur und Madurai wird von R. Krishnamurthy, Madras, vorbereitet.

Kalkriese, ganz zu schweigen von den zahllosen Exemplaren, die in Georgien gefunden worden sind).[21] Man kann die indischen Denar-Funde nur in diesem Zusammenhang deuten und muss nunmehr auch die bereits erwähnten Publikationen von Mac Dowall in die Diskussion einbeziehen, in denen der Export nach Indien erst zu Beginn des 2. Jahrhunderts glaubwürdig gemacht wird. Sehr zu Recht weist Turner in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung des Stempelvergleichs hin; man darf auf ihre Bearbeitung des Fundes von Budinatham, TN, unter Anwendung der Stempelmethode gespannt sein. Man kann ihr auch nur zustimmen, wenn sie den direkten Export der Denare von der Münzstätte unmittelbar nach Indien bezweifelt.

Endlich weist Turner darauf hin, dass entgegen früheren Hypothesen plattierte Denare in Indien nicht auftauchen. Tatsächlich sind dem Rezensenten bisher auch nur die Animae von zwei plattierten Tiberius-Denaren aus Karur, TN, in Privatbesitz in Madras begegnet.

Endlich sollte in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass die Denare des Fundes von Akkenpalle, AP, nur bis Claudius reichen. Akkenpalle 1508 und 1509, bei Gupta 1965 a als *not identified, may be Nero* aufgeführt, sind eindeutige indische Nachahmungen des Tiberius-Denars. Doch auch in dieser etwas früheren Zeitstellung (nunmehr Claudius als Schlussmünze) ist der Schatz, der sich so deutlich von den Funden im Raum Coimbatore abhebt, von grossem Interesse für die Deutung der indischen Denar-Funde.

The difference in composition between the Julio-Claudian gold and silver hoards: Turner weist sehr richtig auf die Bedeutung der Münzreform Neros 64 n. Chr. für die Zusammensetzung der Funde hin. Sie bezweifelt die Thesen St. Bolins 1958 (wohl zu Recht), geht aber auch, nicht voll überzeugend, auf die Thesen Mac Dowalls ein. Es ist zu bedauern, dass ihr in diesem Zusammenhang der Aurei-Fund von Nagavarapupadu, Madhira Taluk, Khamman District, AP, (1983) nicht bekannt geworden ist, dessen 58 abgenutzte Aurei von Augustus bis Nero, darunter 3 Nachahmungen, vorwiegend Meisselhiebe aufweisen:

Augustus	6 + 2 Nachahmungen, alle mit Meisselhieben
Tiberius	21, alle mit Meisselhieben, 3 mit indischen «punchmarks»
Claudius	24 + 1 Nachahmung, bis auf 1 Exemplar alle mit Meisselhieben
Nero	3, alle mit Meisselhieben
Unbestimmt	1 (vom Finder platt gehämmert)
	55 + 3 Nachahmungen[22]

Die Zusammensetzung bestätigt Turners Beobachtung der Häufigkeit der Aurei des Claudius in «pre-reform»-Goldschätzen.

The second century hoards (S. 27): In diesem kurzen Abschnitt zeigt es sich besonders deutlich, dass der Verfasserin verschiedene bedeutende Funde nicht zugänglich waren. Eine Schlüsselposition nimmt hier der Schatzfund von Valluvally (Velluvally), KE, ein,

[21] F. Berger, Die Aussage der römischen Fundmünzen, in: W. Schlüter, Römer im Osnabrücker Land, Die Ausgrabungen in Kalkriese (Bramsche 1991), S. 63–69. Kropotkin 1961, S. 105–109, 128.

[22] Berghaus 1991, S. 109.

von dem nur 252 Exemplare in Staatsbesitz (Directorate of Archaeology, Trivandrum) gelangten. Es wird glaubhaft berichtet, dass der Schatz an die 1000 bis 2000 Aurei enthalten hat, die grossenteils in Privatbesitz oder im Handel verschwunden sind. Der Rezensent konnte bisher freilich auch nur 30 weitere Exemplare im Handel ermitteln. Wie schon oben bemerkt schliesst der Fund (entgegen den Ausführungen von Shashibooshan 1987, der Aurelius-Caesar-Prägungen unter Marc Aurel als Imperator führt) mit TR POT XVII (153/54) des Antoninus Pius.[23] Er enthielt auch einzelne abgeriebene Aurei des Nero («post-reform»), Vespasian, Titus, Domitian und Nerva, etliche in besserer Erhaltung von Trajan (auch für Marciana und Plotina) und Hadrian (auch für Sabina und L. Aelius Caesar), die meisten jedoch, vorwiegend in bester Erhaltung, von Antoninus Pius (viele für Diva Faustina I., mehrere für Aurelius Caesar und Faustina Filia).

Entgegen Turner sollten die Fundmünzen von Nero («post-reform») bis Caracalla nicht als eine geschlossene Gruppe interpretiert werden. Vergleicht man die Funde, vor allem gerade auch die Einzelfunde, die Turner grossenteils bedauerlicherweise nicht bekannt geworden sind, so ergibt sich der Eindruck, dass die Funde der severischen Aurei sich deutlich als eigene Gruppe absetzen und entsprechend zu kommentieren sind.[24] Zuvor (besonders unter Marc Aurel und Commodus) gab es einen deutlichen Importrückgang. Die Zeit Nero («post-reform») bis Caracalla stellt sich nach Ausweis der Funde so dar:

Nero («post-reform»)–Nerva:	Geringer Import.
Trajan–Hadrian:	Ansteigen der Importe.
Antoninus Pius:	Höhepunkt des Imports in den ersten 15 Regierungsjahren, nach 155 deutliches Absinken.
Marc Aurel–Commodus:	Geringer Import, Ausnahme: Fund von Kumbalam, KE, vergraben bald nach 177/78, 9 Ex.: Hadrian 1, Antoninus Pius 3, f. Diva Faustina 1, Marc Aurel (stempelfrisch) 3, Marc Aurel für Faustina II. (stempelfrisch) 1.[25]
Septimius Severus–Caracalla:	Erneutes Ansteigen des Imports, besonders um 200/210, jedoch nicht so stark wie um 138/155. Viele Exemplare stempelfrisch, jedoch auch stark abgenutzte, doppelt gelochte und reparierte (gestopftes Loch), dazu auch Exemplare mit einfachem oder doppeltem, parallel angesetztem Meisselhieb. Plötzlicher Abbruch des Imports römischer Goldmünzen gegen 215.

[23] Berghaus 1991, S. 113, Anm. 21. Sathyamurthy 1992, Nr. 137 und 143 (dort fälschlich aus Fd. Kumbalam bezeichnet).
[24] Berghaus 1989a.
[25] Vgl. oben Anm. 15.

Die indischen Nachahmungen römischer Aurei, auf die weiter unten einzugehen sein wird, bestätigen, wenn auch wohl wesentlich später als ihre Vorbilder entstanden, die Aussage der Münzfunde:

Nero–Nerva:	Keine Typen nachgeahmt (vgl. jedoch die hybride Nachahmung Turner Taf. I, 249).
Trajan:	Wenige Nachahmungen (vgl. Fd. Veeravasaramu, Turner Taf. I, 257).
Hadrian:	Mehrere Typen nachgeahmt (z. B. Fd. Veeravasaramu 2 Ex., vgl. Turner Taf. I, 252 und 258; Fd. Dharmavaripalem, AP, 4 Ex.).[26]
Antoninus Pius:	Zahlreiche Nachahmungen, viele auch für Diva Faustina, wenige für Faustina II. (z. B. Fd. Veeravasaramu 4 Ex., Turner Taf. I; Fd. Dharmavaripalem 7 Ex.).
Marc Aurel:	Wenige für L. Verus und Faustina II. (Fd. Calicut District;[27] Fd. Dharmavaripalem 1 Ex.).
Commodus:	Wenige (Fd. Dharmavaripalem 1 Ex.).
Septimius Severus:	Viele, auch für Julia Domna, Caracalla und Geta (Fd. Calicut District 22 Ex.; Fd. Dharmavaripalem 2 Ex., Fd. Uppavahr, MA,[28] 1 Ex.; vgl. auch Turner Taf. I und II).

Im Zusammenhang mit diesem kurzen Abschnitt ist Turners Aussage zu revidieren, in Arikamedu seien bisher keine römischen Münzen gefunden worden. Neuerdings sind von dort 3 Denare des Tiberius bekannt geworden,[29] ein Aureus des Tiberius mit Einhieb konnte erst kürzlich notiert werden;[30] ein Schatzfund von 60 Bronze- und Kupfermünzen (römische Provinzialgepräge aus Kleinasien, späte Antoniniane und constantinische Folles, spätrömische und byzantinische Kupfermünzen bis zum 6. Jahrhundert) aus dem Flussbett bei Arikamedu[31] konnte erst kürzlich in die Dokumentation aufgenommen werden.

Turner fasst das Kapitel 3 in 6 Thesen zusammen:

1. The northern trade was distinct from the southern sea-borne trade which began when the monsoon winds were mastered in the early years of Augustus.

[26] Berghaus 1991, S. 113, Anm. 22.
[27] Privatbesitz, Fotos beim Rezensenten.
[28] Berghaus 1989, S. 95, Nr. 5. Berghaus 1991, S. 110.
[29] Privatbesitz. Berghaus 1992a.
[30] Privatbesitz, Fotos beim Rezensenten.
[31] Privatbesitz, Fotos beim Rezensenten.

2. The commodities sought after by westerners were expensive, and all that they could offer in return was gold and silver.
   Anmerkung des Rezensenten: Zum Teil müssen auch schon früh Münzen unedlen Metalls aus dem Mittelmeerraum nach Indien gelangt sein, wie Kleinbronzen des 3.–1. Jahrhunderts v. Chr. griechischer Städte in Kleinasien ausweisen, die in Karur, TN, und Madurai, TN, in den Flussbetten gefunden wurden.[32]
3. Initially this was in the form of recognised types of silver coins, but later the demand was for gold. It is impossible to estimate whether in what quantity precious metal in other form was exported to India.
4. The reforms of the currency by Nero in AD 64 affected the westerners – who naturally began to suffer from inflation, a problem concomitant with the debasement of precious metal coin.
5. The Indians were only affected by the coinage reforms in so far as their goods obviously became more expensive; while demanding the same amount of gold, they were getting a larger number of coins. The trade must have suffered proportionately.
6. There is no material evidence to support the theory that all the Roman coins entered India after AD 98/99.
   Anmerkung des Rezensenten: Nach den überzeugenden Darlegungen von Mac Dowall[33] scheint es erwiesen, dass ein Grossteil der Gold- und Silbermünzen der Zeit vor 64 doch erst nach 98/99 nach Indien gelangt ist. Dazu gehört etwa der Fund von Akkenpalle. Das schliesst nicht aus, dass Münzen dieser Art Indien teilweise auch schon früher erreicht haben. Zu dieser frühen Gruppe mögen die Denare des Fundes von Budinatham, TN, ausnahmslos in sehr guter Erhaltung, die drei Tiberius-Denare von Arikamedu, die Denare der Republik und des Tiberius (Nachahmungen) aus dem Flussbett bei Nasik[34] und der Schatzfund von den Lakkadive-Inseln, der auch als Fund von Trichur bezeichnet wird[35] (Denare der Republik, des Augustus und des Tiberius in fast perfekter Erhaltung), zählen.

4. Slashed coins and imitations (S. 29–41)

Dieses Kapitel ist wohl der wichtigste und interessanteste Abschnitt in Turners Buch. Zuvor sind die darin behandelten Themen kaum so ausführlich dargestellt worden: Einhiebe und «punchmarks» (Gegenstempel) auf den römischen Fundmünzen aus Indien sowie Nachahmungen römischer Münzen indischer Fundprovenienz.

Slashed coins: General remarks. In der kurzen allgemeinen Einleitung zeigt sich wieder, dass Turner wichtiges Material offensichtlich im Original nicht zugänglich war. Sie hat dadurch Schlüsse gezogen, denen das Material zum Teil widerspricht. Die Einhiebe

[32] Vgl. oben Anm. 20, Fotos beim Rezensenten.
[33] Mac Dowall 1990a, 1990b, 1990c, 1991.
[34] Privatbesitz in Nasik, Fotos beim Rezensenten.
[35] Turner 1989, S. 90, zusätzlich dem Rezensenten übermittelte Information. Vgl. unten S. 241.

(«chisel-cuts») auf den frühen Aurei sind nicht nur einfach (mit einem Meissel?) eingeschlagen, wie Turner angibt. Der Fund von Adam, MA, wies 3 (nicht 1 wie bei Turner) Aurei mit zweifachem Einhieb aus; die Aurei des Turner nicht bekannt gewordenen Fundes von Nagavarapupadu, AP, (Archaeological Museum, Hyderabad),[36] von Augustus bis Nero «pre-reform» reichend, sind in der Mehrzahl mehrfach durch Einhiebe verletzt, gelegentlich fast von einem Netz von Einhieben überzogen. Einige Einhiebe auf den Aurei dieses Fundes sind im Gegensatz zu Turners Annahme so tief, dass sie wie Einschnitte wirken. Besonders wichtig ist aus diesem Fund ein Aureus des Claudius mit Agrippina (RIC I ^{2} 80), deren Bildnisse sowohl auf der Vorderseite als auch auf der Rückseite durch Einhiebe verletzt sind. Auf späteren Aurei des 2. Jahrhunderts kommen Einhiebe, die in der ersten Phase nur auf Aurei Augustus bis Vespasian begegnen, nochmals, vor allem auf Aurei des Septimius Severus (Fund von Uppavahr, MA)[37] und auf indischen Nachahmungen römischer Aurei vor (vgl. Turner Taf. I und II sowie die Funde Uppavahr, MA, und Gopalapuram, AP).

Zwei wesentliche Merkmale auf römischen Aurei des späten 2. und frühen 3. Jahrhunderts (Marc Aurel bis Caracalla) werden bei Turner gar nicht erwähnt; sie weisen den langen Umlauf dieser Aurei bis weit ins 5. und 6. Jahrhundert nach. Die doppelte Lochung ist einerseits kaum zu übersehen. Sie beginnt unseres Wissens mit dem abgenutzten Aureus des Marc Aurel aus Junakādh, GU,[38] dann zunächst endend mit Caracalla setzt sie wieder auf den Solidi des 5. Jahrhunderts ein und zieht sich bis zu Justinus hin.[39] Ein doppelt gelochter Solidus des Phocas (Indian Museum, Calcutta) ohne Fundprovenienz weist sogar bis in das frühe 7. Jahrhundert hin.[40] Diese doppelte Lochung (vgl. Turner Taf. I–III) begegnet ganz besonders auch auf den indischen Nachahmungen, die deswegen auch wesentlich später, etwa ins 5./6. Jahrhundert zu datieren sind. Das andere Merkmal ist das dick gestopfte Loch (vgl. Turner Taf. I, 167 und IV, 180, dazu ein Septimius Severus im Fund von Akki Alur, KA,[41] das ebenfalls aufgrund der Fundzusammensetzung in die späte Zeit, 5./6. Jahrhundert, zu weisen scheint). In diesem Zusammenhang ist die späte Nachahmung eines Caracalla(?)-Aureus von Interesse, die auf dem gestopften Loch zusätzlich einen Gegenstempel gewiss südindischer Herkunft (Pallavas?) des 6. Jahrhunderts aufweist und zudem doppelt gelocht ist.[42]

Slashed Coins (S. 30–34). Turner geht in diesem Abschnitt auf das Vorkommen von «pre-reform»-Aurei mit Einhieb in indischen Funden ein; sie legt das Hauptgewicht eben auf die «pre-reform»-Aurei, geht jedoch auf die Aurei des 2. Jahrhunderts nur am Rande ein, zumal ihr auch nur zwei einschlägige Funde bekannt waren. Tatsächlich sind die Einschläge auf den «pre-reform»-Aurei wohl in den Beginn des 2. Jahrhunderts zu datieren, während die Einschläge, deutlich anderen Charakters, auf den Aurei aus

[36] Vgl. oben Anm. 22.
[37] Berghaus 1989.
[38] Vgl. oben Anm. 16.
[39] Berghaus 1991, S. 112. Zur Lochung vgl. auch Metcalf 1979, S. 123, Anm. 1.
[40] Berghaus 1991, S. 117, Nr. 21.
[41] Berghaus 1989, Abb. 1. Berghaus 1990, S. 78.
[42] British Museum, London.

dem Ende des 2. Jahrhunderts und den Nachahmungen wesentlich später, vielleicht erst in das 5. Jahrhundert zu datieren sind. Ausführlich diskutiert Turner die verschiedenen Thesen, mit denen bisher das Phänomen der Meisseleinhiebe erklärt worden ist. Untersuchung des Metalls? Auslöschen der fremden Autorität? Ikonoklastische Gründe? Turner bringt eine neue interessante These ein: Die Aurei mögen nach ihrer Auffassung die Meisselhiebe erhalten haben, um sie für einen möglichen Rücktransport untauglich zu machen.

Grundsätzlich erscheinen die «chisel-cuts» nur auf der Bildnis-, niemals jedoch auf der Rückseite. Es erhebt sich die Frage, auch von Turner aufgeworfen, warum nicht alle «pre-reform»-Aurei aus Indien einen solchen Meisselhieb auf der Vorderseite erhalten haben. Sehr richtig vermerkt Turner, dass gerade unter den Einzelfunden derart gezeichnete Exemplare seltener vorkommen als in Schatzfunden. Der Rezensent möchte darauf hinweisen, dass manche Münzen, die sowohl auf der Vorderseite als auch auf der Rückseite Bildnisse aufweisen (z. B. Claudius und Agrippina), beiderseits Einhiebe davongetragen haben. Turner erwähnt zwei Exemplare aus dem Fund von Pudokottai, ein weiteres kam im Fund von Nagavarapupadu, AP, vor. Die meisten Münzen dieses Typs RIC I ^{2} 80 aus dem Fund von Pudokottai, 18 Exemplare, waren dagegen nur einseitig beschädigt. Man kann Turner wohl gewiss bei ihrer Annahme zustimmen, dass die Meisselhiebe in irgendeinem Zusammenhang mit der Münzreform Neros 64 n. Chr. zusammenhängen. Trotzdem möchte der Rezensent bei aller gebotenen Vorsicht der ikonoklastischen These den Vorzug geben – warum sonst sollten die genannten Doppelporträt-Aurei beiderseits beschädigt worden sein? Die These vom Auslöschen der fremden Autorität scheint hier weniger zu greifen.

«Punchmarks» auf den «pre-reform»-Aurei, wohl sicher erst in Indien eingeschlagen, sind äusserst selten und von Turner nicht behandelt worden. Dem Rezensenten sind auch nur 3 Exemplare aus dem Fund von Nagavarapupadu, AP, bekannt geworden, jeweils Aurei des Tiberius mit «punchmarks» auf der Vorderseite: a) kleiner Ringel; b) kleiner Ringel wie auf a, abweichender kleiner Ringel und grösserer Ringel mit Mittelfeld; c) neunstrahliger Stern. Der Rezensent möchte in ihnen private Zeichen indischer Besitzer erblicken.

Auf den Bildseiten der severischen Aurei wie auch der späten Nachahmungen erscheinen nochmals «chisel-cuts» auf den Bildnisseiten auch der indischen Nachahmungen. Diesmal handelt es sich jeweils um ein oder zwei parallel vom unteren Rand bis in die obere Bildhälfte, jedoch nicht bis zum oberen Rand, verlaufende Einschläge, oft auf doppelt gelochten Exemplaren. Es ist kaum nachweisbar aber doch wohl wahrscheinlich, dass diese Einschläge erst sehr viel später, vielleicht erst im 5. Jahrhundert, den Münzen beigefügt worden sind. Dass sie die gleiche Funktion wie die Einhiebe auf den «pre-reform»-Aurei haben, kann nur vermutet werden.

Defaced silver coins (S. 34–36): Mit Recht setzt Turner die beiden Schatzfunde von Akkenpalle und Nasthullapur, beide aus dem Bereich des Krishna River in Andhra Pradesh, von den Denar-Funden im Raum Coimbatore, TN, ab. Der Grossteil der Denare dieser Funde hat Einhiebe erhalten, viele tragen ausserdem «punchmarks», unter denen das Zeichen Kugel im Halbmond besonders häufig vorkommt. Gupta 1965a hatte 59 dieser «punchmarks» in Zeichnungen abgebildet, die von Turner freilich nach einer Durchsicht des Fundes von Akkenpalle (Archaeological Museum, Hyderabad) als wenig exakt abgelehnt werden. Sicherlich handelt es sich um indische Zeichen. Der

Rezensent möchte Guptas (1965 a) These, es handle sich um die privaten Zeichen von Bankiers, nicht so entschieden ablehnen wie Turner. Interessant ist Turners Beobachtung, dass einige der «punchmarks» exakt auch auf indischen Münzen vorkommen.

Imitations of Roman coins found in India (S. 37–41): Ein äusserst aufschlussreiches Thema! Es lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden:

1. Geprägte Nachahmungen der Denare des Augustus und des Tiberius

2. Nachahmungen römischer Aurei

   2.1 Geprägte Nachahmungen von Aurei der Zeit Augustus bis Claudius
   Bekannt sind Nachahmungen aus dem Fund von Nagavarapupadu, AP:
   Nachahmungen des Augustus-Aureus (2)
   Nachahmung eines Aureus des Claudius

   2.2 Geprägte Nachahmungen von Aurei der Zeit Trajan bis Caracalla
   Wenige Exemplare bekannt:
   Antoninus Pius, 2 stempelgleiche Exemplare im Fund von Valluvalli, KE
   Septimius Severus aus Karnataka, Privatbesitz.

   2.3 Gegossene Nachahmungen von Aurei der Zeit Nero bis Caracalla
   Vorwiegend Nachahmungen von Aurei von Antoninus Pius (auch für Diva Faustina) und Septimius Severus (auch für Julia Domna und Caracalla), weniger von Trajan und Hadrian, einzelne von Marc Aurel für Faustina II., L. Verus und Commodus.
   Verschiedene Funde:
   Bhagavanpavam, AP: 2 Nachahmungen (Nerva?, unbestimmt mit S–C)[43]
   Chakherbedha, AP: 1 Nachahmung (?) unter zwei Münzen[44]
   Dharmavaripalem, AP: 23 Nachahmungen (Nero bis Julia Domna) unter 26 Exemplaren[45]
   Gopalapuram, AP: 2 Nachahmungen (Septimius Severus)[46]
   Gumada, AP: 21 Nachahmungen (Septimius Severus bis Valens?) unter 23 Exemplaren[47]
   Veeravasaramu, AP: 14 Nachahmungen (Trajan bis Caracalla) unter wenigstens 15 Exemplaren[48]
   Upparipeta, TN: 2 Nachahmungen (Diva Faustina I)[49]
   Calicut District, KE: 23 Nachahmungen (L. Verus bis Septimius Severus) unter 25 Exemplaren[50]

[43] Turner 1989, Taf. II, 216.
[44] Turner 1989, S. 51.
[45] Vgl. oben Anm. 26.
[46] Berghaus 1989, S. 100.
[47] Turner 1989, S. 54.
[48] Turner 1989, S. 80–81.
[49] Turner 1989, S. 79.
[50] Privatbesitz, Fotos beim Rezensenten. Vgl. Berghaus 1992 b.

Uppavahr, MA: 1 Nachahmung (Septimius Severus) unter 2 Exemplaren[51]
Für weitere Exemplare lässt sich die Fundprovenienz nicht mehr ermitteln.
Völlig aus der Reihe scheint ein Fund aus Andhra Pradesh zu fallen:
Weepangandla, AP: 3 Nachahmungen (Constantin I., 2, 7. Jahrhundert) unter 3 Gold- und 17 Silbermünzen[52]
Bei den drei severischen Aurei im Fund von Akki Alur, KA, handelt es sich entgegen Turners Vermutung, der die Originale offensichtlich nicht vorgelegen haben, um Originale, nicht um Nachahmungen.

2.4 Geprägte Nachahmungen von spätrömischen und byzantinischen Solidi
Mehrere Nachahmungen (Anastasius) im Fund von Akki Alur, KA
Einzelne Exemplare im Münzhandel

2.5 Gegossene Nachahmungen von spätrömischen und byzantinischen Solidi
Einzelfund aus dem North Kanara District, KA. Nachahmung zu Zeno, Privatbesitz

Die späten Nachahmungen byzantinischer Solidi aus dem 7. Jahrhundert wie auch die Nachahmungen von spätrömischen und byzantinischen Kleinbronzen bleiben hier unberücksichtigt.

Turner widmet den Nachahmungen der Denare des Augustus und Tiberius, wie sie vor allem in den Funden von Akkenpalle, AP, und Nasthullapur, AP, kaum jedoch in den Funden der Region Coimbatore begegnen, eine ausführliche Betrachtung. Zu ihrem Material können noch Nachahmungen des Livia-Denars aus Nasik, MA,[53] und der Region Madras, TN,[54] gerechnet werden, die Turner nicht bekannt waren. Sie hält es nicht für ausgeschlossen, dass die Nachahmungen der Denare der Kaiser Augustus und Tiberius gar nicht in Indien hergestellt, sondern aus dem Römischen Reich importiert wurden. Offensichtlich ist ihr in diesem Zusammenhang wesentliche Literatur zu den Nachahmungen dieser Denare aus Europa entgangen.[55] So kommen Augustus-Nachahmungen sowohl im Freien Germanien in Nordwest- und Norddeutschland als auch reichlich im Süden der Sowjetunion, besonders in Georgien vor, wo der Augustus-Typ bekanntlich in Massen nachgewiesen ist.[56] Tiberius-Nachahmungen sind dagegen aus Europa kaum bekannt geworden. Turner versucht Vergleiche mit Imitationen von Denaren des zweiten Jahrhunderts, die ja nun mit Indien überhaupt nichts zu tun haben. Solche späteren Nachahmungen begegnen in Niedersachsen (Funde von Lashorst und Hannover-Laatzen), Mitteldeutschland, Polen, Gotland und auf dem Balkan. Aber auch in diesem Zusammenhang ist ihr die einschlägige Literatur nur zum Teil zugänglich gewesen.[57] Man sollte jedoch kaum, wie

[51] Berghaus 1991, S. 110
[52] Turner 1989, S. 86.
[53] Vgl. Anm. 34.
[54] Privatbesitz in Madras, Fotos beim Rezensenten.
[55] Kropotkin 1961, S. 16–17. Berghaus 1965, S. 182–185. Zedelius 1974.
[56] Kropotkin 1961, S. 105–109.
[57] Zedelius 1974, S. 45–47, mit Angabe weiterer Literatur.

Turner es erwähnt, Gupta 1965 a bei der Annahme zustimmen, dass die Augustus- und Tiberius-Nachahmungen ausserhalb von Indien entstanden seien, weil die indischen Münzen der gleichen Zeit von wesentlich schlechterem Stempelschnitt seien.

Gar nicht geht Turner der doch nicht unwesentlich erscheinenden Frage nach der Entstehungszeit der Denar-Imitationen aus Indien ein. Der Rezensent möchte nochmals Mac Dowalls Thesen einbringen und die Nachahmungen erst in das frühe 2. Jahrhundert datieren.

Auf die Nachahmungen der Aurei des 2. Jahrhunderts ist erstmals W. E. Metcalf 1979 eingegangen. Turner stand nur das reiche Material aus dem Government Museum Madras zur Verfügung. Es ist zu bedauern, dass ihr der erst kürzlich entdeckte Schatzfund aus dem District Calicut mit seinen 23 Nachahmungen, vorwiegend von Septimius Severus-Aurei, noch nicht zugänglich sein konnte. Den wenigen geprägten Nachahmungen des 1. und 2. Jahrhunderts, die doch wohl gewiss zeitgenössisch sind, steht die Menge der gegossenen Nachahmungen gegenüber, die grossenteils in Andhra Pradesh gefunden worden sind und von geschickten Nachgüssen bis zu völlig barbarisierten Exemplaren reichen. Turners Tafeln I–III geben hier einen vorzüglichen Eindruck; nie zuvor sind derart viele Nachahmungen römischer Goldmünzen abgebildet worden. Die Verwechslung von Vorder- und Rückseiten-Typen (vgl. etwa nur Turner Taf. I, 249), ganz besonders aber die doppelte Lochung bei den meisten Exemplaren des Fundes von Gumada, AP, Gopalapuram, AP, und Uppavahr, MA, endlich auch das dick gestopfte Loch auf dem Original-Septimius Severus aus dem Fund von Gumada (Turner Taf. I, 167), lässt es als sicher erscheinen, dass die Nachahmungen der römischen Aurei des 2. Jahrhunderts wesentlich später als ihre Vorbilder, vielleicht erst im 5. Jahrhundert entstanden sind. Die Funktion der Goldnachahmungen weiss auch Turner nicht zu erklären. Waren sie nach dem Aufhören des Imports der Originale als Ersatz gedacht? Oder waren sie für Schmuckzwecke bestimmt? Eine genaue Analyse der Nachahmungen Stück für Stück unter der Einbeziehung der Gewichte und der Stempelstellungen ist hier noch dringend erforderlich. Hierbei sollten auch die Exemplare ohne Fundprovenienz, wie die beiden sensationellen Exemplare im British Museum, berücksichtigt werden.

5. Conclusions

In diesem Kapitel fasst Turner nochmals ihre Thesen zusammen und bemerkt gleich einleitend, dass ihr Hauptauftrag die Erstellung eines neuen, aktuellen Katalogs der römischen Fundmünzen aus Indien war. Dass ihr nicht alles Material ausserhalb der von ihr sorgfältig und kritisch durchgesehenen Literatur zugänglich war, hängt mit der für Forscher nicht einfachen Situation in Indien zusammen. (Auch in europäischen Sammlungen soll die Zugänglichkeit mancherorts nicht leicht zu erlangen sein.) Niemals zuvor ist das Material so vollständig und übersichtlich vorgelegt worden.

Mit Turners Thesen kann der Rezensent nicht überall übereinstimmen:

1. Er hält es nach Mac Dowall für durchaus wahrscheinlich, dass die frühen Denare grossenteils erst nach 98/99 nach Indien gelangt sind.

2. So möchte er nicht wie Turner meinen, dass die Händler im Lauf des 1. Jahrhunderts das Interesse am Silber verloren und sich erst dann dem Gold zugewandt hätten.
3. Er stimmt dagegen völlig mit Turner überein, dass sich unter Antoninus Pius und unter Septimius Severus besondere Höhepunkte des Aureus-Imports abzeichnen.
4. Er bedauert, dass Turner ihre Materialsammlung und Betrachtung im frühen 3. Jahrhundert abschliesst und die späteren Gold- und Kupferfunde des 5.–7. Jahrhunderts nicht miteinbezogen hat.

Appendix I: Catalogue of Finds of Roman Coins in India

Dieser Abschnitt (S. 45–91) ist zweifellos der wertvollste Teil des Buches. Turner hat die so verzettelte Literatur und Museumsinventare, besonders die von Madras, sorgfältig durchgesehen und die Funde in einer Vollständigkeit wie nie zuvor aufgelistet, nach Möglichkeit auch die Zitate nach den Referenzwerken (z. B. RIC) ermittelt und angegeben. So kommt sie auf nicht weniger als 79 Funde, von denen freilich 5 aus Pakistan stammen. Besonders schwierig dürfte die Lokalisierung der Fundorte nach District und Taluk gewesen sein. Auch die Kritik von Gupta 1991[58] ändert nichts an dem hohen Wert der Dokumentation, wie sie Turner vorgelegt hat. Manche der Funde wie der von Goa (Aurei des späten 2. Jahrhunderts) waren zuvor in nur schwer zugänglicher Literatur verborgen. Es wäre allenfalls zu fragen, ob am Schluss nicht auch die nicht lokalisierten Funde aus Indien, deren es manche gibt, hätten aufgeführt werden sollen.

Einige Anmerkungen zum Fundverzeichnis:

Adam: Verwahrt im Directorate of Archaeology, Bombay.

Akkenpalle: Der Denar des Nero ist zu streichen (vgl. oben S. 231). Die Angabe der Gewichte nach Gupta 1965 a, S. 80–128, hätte besser entfallen sollen, denn Guptas Liste bezeichnet fragmentarische Exemplare nicht als solche, wie ein Vergleich seiner Aufstellung mit den abgebildeten 488 (von 1531) Exemplaren (und den Originalen in Hyderabad) nachweist. Bei einigen bei Gupta 1965 a abgebildeten fragmentarischen Münzen kann dazu das angegebene Gewicht kaum stimmen (z. B. 125, 276, 291).

Akki Alur: Unter den 43 Solidi befanden sich 2 Nachahmungen zu Solidi des Anastasius.

Gootiparti: Bei dem Antoninus-Pius-Aureus dürfte es sich um eine indische Nachahmung (Vorderseite Antoninus Pius, RIC 63 Aff., Rückseite Nero, RIC I ^{2} 11ff.) handeln.

Iyyal (Eyyal): Der Fund weist 6, nicht 3 Aurei mit Meisselhieb auf. Der Irrtum erklärt sich aus der missverständlichen Liste bei Gupta 1965 b, wobei die beigegebenen Tafeln in ihrer miserablen Qualität wenig hilfreich sind.

[58] Gupta 1991, S. 135, Anm. 34.

Karur: Sollten die beiden Funde von etwa 1856 und 1878 womöglich auf einen Fundkomplex zurückzuführen sein?

Poonjar: Kerala, nicht Tamil Nadu.

Valluvally (Velluvalli): vgl. die Bemerkungen oben S. 231–232. Die jüngsten Münzen sind Aurei des Antoninus Pius TR POT XVII (153/54) n. Chr. Die von Shashibhooshan genannten Aurei des Marc Aurel sind tatsächlich unter Antoninus Pius für Aurelius Caesar geprägte Münzen. Der Bericht von Shashibhooshan im Indian Express, Cochin Edition, ist vom 2. Dezember 1983. Shashibhooshan hat ausserdem im Journal of the Numismatic Society of India XLIX, 1987, S. 39–40, über den Fund referiert. Sathyamurthy 1992 verzeichnet neuerdings die 252 nach Trivandrum gelangten Ex. des Fundes (Stock Register Nr. V/83/466), doch ist auf S. 20–21 das Missgeschick passiert, dass einige Ex. (Nr. 136–141, 143–153) fälschlich als zu Fd. Kumbalam (Stock Register Nr. K/83/288) gehörig aufgeführt sind.

Vinukonda: Hier hätte das dick gestopfte Loch des Caracalla-Aureus (Taf. IV, 180) erwähnt werden können.

An die Liste der lokalisierbaren bzw. eindeutig belegbaren Funde schliesst Turner S. 88 zwei Abschnitte an, in denen sie, sehr willkommen, über weitere mögliche sowie neuere Funde referiert. Hier ist besonders die Nachricht von dem frühen Denar-Schatz von Interesse, der auch zahlreiche Denare aus der Zeit der römischen Republik enthielt. Turner, sehr vorsichtig in ihrer Aussage, gibt als mögliche Herkunft die Indien vorgelagerten Lakkadive-Inseln an. Dem Rezensenten wurde bei der Vorlage eines weiteren Teils offensichtlich dieses bemerkenswerten Schatzes nicht unglaubwürdig versichert, der Fund stamme aus dem District Trichur, KE.

Turners kleiner Abschnitt über die römischen Münzfunde von Sri Lanka (S. 90–91) leidet darunter, dass ihr Walburg 1985, wie schon bereits bemerkt, nicht bekannt war.

Appendix II: The present location of Roman coins found in India (S. 93–104)

Mit diesem Abschnitt, dem Ergebnis einer wahren Sisyphusarbeit, hat sich Turner ein besonderes Verdienst erworben. Sie berichtet über die einschlägigen Bestände in den Museen in Madras, Hyderabad und Calcutta sowie anderen indischen Museen, wobei sie eine exakte Liste der römischen Münzen im Indian Museum, Calcutta, beifügt. Nur wer die dortige Situation kennt, weiss zu schätzen, was Turner allein hier geleistet hat. Seltsamerweise erwähnt sie in diesem Abschnitt jedoch nicht den nur mühsam zugänglichen Bestand der Asiatic Society, Bombay, von dem doch Fotografien im Indian Institute of Research in Numismatic Studies vorliegen. Im handschriftlichen Inventar sind die Münzen tatsächlich nur global aufgeführt.

Sehr dankenswert ist auch der Abschnitt über die indischen Fundmünzen in britischen Sammlungen (S. 101–104), wobei die Aufstellung des einschlägigen Bestandes im British Museum besonders nützlich ist.

Eine hervorragende Leistung, nicht zuletzt in Hinsicht auf die Zugänglichkeit und Analyse der handschriftlichen «Stock Register». Allein wegen dieses Verzeichnisses, das die Münzen chronologisch auflistet, eine Abteilung «Imitations» anschliesst und auch spätere Münzreihen, wenn auch nur kurz, erwähnt, verdient die Verfasserin, die sich die Mühe gemacht hat, auch die BMC-Nummern und die Gewichte zu ermitteln, grösstes Lob. Es ist allenfalls zu überlegen, ob in zukünftigen Materialpublikationen römischer Fundmünzen aus Indien nicht auch die Stempelstellungen (Die-axes) vermerkt werden sollten.

Maps and Tables

3 Karten sind dem Buch beigegeben. Die Signaturen auf Taf. 2 (Julio-Claudian finds) und 3 (Post-Julio-Claudian finds) sind etwas klein ausgefallen und erschweren deswegen die Möglichkeit, das Kartenbild synoptisch zu erfassen. Vielleicht hätten sie in ihrer Form auch etwas besser variiert werden sollen. Die Grundkarte gibt nur die Küsten an. Als Raster wäre die Berücksichtigung der für die Fundverbreitung so entscheidenden Western Ghats und einiger für das Verständnis der Fundverbreitung wichtigen Flüsse (z.B. Ponnāni, Noyil, Amaravati, Kollitam, Ponnalyār, Penner, Krishna, Godavari, Ganges, Narmada, Indus) gewiss willkommen gewesen. (Der Rezensent bedauert, dass seine Karten auch nur die heutigen politischen Grenzen angeben, dadurch aber doch aufgerastert sind.) Die Tabellen weisen die Chronologie der Fundentdeckungen und die Verteilung der Fundmünzen nach Turners Chronologie nach.

Plates

Auf 8 Tafeln sind römische Fundmünzen in einer Qualität abgebildet, wie sie zuvor nur bei Metcalf 1979 zu finden war. Es handelt sich um exakte Aufnahmen der Verfasserin, die diese unter nicht einfachen Umständen gemacht hat. Dass verbogene Münzen jeglicher Fotografie Probleme bereiten, kann nicht verwundern. Auf einer solchen Forschungsreise kann man nun einmal keine komplette Fotowerkstatt mit künstlicher Beleuchtung mit sich führen. Turners Tafeln, überzeugend ausgewählt, vermitteln einen ausgezeichneten Eindruck vom Charakter in Indien gefundener römischer Münzen.

References

Eine ausgezeichnete Bibliographie, in dieser Vollständigkeit niemals zuvor, auch bei Raschke 1978 nicht, vorgelegt, in der, wie oben bereits angemerkt, allenfalls Walburg 1985 nachzutragen ist. Nirgends hat der Rezensent bei Turner einen Hinweis finden können, wann die Arbeit abgeschlossen und wann das Manuskript zum Druck gegeben wurde. Diese oder jene Lücke hätte sich gewiss dadurch erklären lassen.

Zusammenfassend kann Turners Arbeit als besonders anregend für weitere Studien bewertet werden. In der Diskussion wird es immer unterschiedliche Auffassungen geben. Sie hat mit ihrer Publikation die Forschung ein gutes Stück vorangebracht. In verschiedenen Beiträgen des Bandes zum 3rd International Colloquium, Anjaneri (Indian Institute of Research in Numismatic Studies) 1991 wird denn auch laufend auf Turners Buch Bezug genommen, wie dieses auch in Zukunft als Materialsammlung für weitere Studien zum Thema zu Grunde gelegt werden wird.

Peter Berghaus
Dinklagestrasse 31
D-4400 Münster/Westf.

Abkürzungen

Indische Bundesstaaten

AP Andhra Pradesh
GU Gujarat
KA Karnataka
KE Kerala
MA Maharashtra
TN Tamil Nadu

Literaturabkürzungen

Berghaus 1965 — P. Berghaus, Nachahmungen augusteischer Denare in Westfalen, in: Studien aus Alteuropa, Teil 2, hrsg. von R. v. Uslar (Köln/Graz 1965), S. 182–185.

Berghaus 1989a — P. Berghaus, Funde severischer Goldmünzen in Indien, in: Migratio et Commutatio, Studien zur Alten Geschichte und deren Nachleben, Festschrift Thomas Pekáry (St. Katharinen 1989), S. 93–101.

Berghaus 1989b — P. Berghaus, An Indian imitation of an Augustean denarius, in: Prāci-Prābhā, Perspectives in Indology, Essays in Honour of B. N. Mukherjee, hrsg. von D. C. Bhattacharyya und D. Handa (New Delhi 1989), S. 101–105.

Berghaus 1990 — P. Berghaus, Römische Münzen in Indien, in: Handel und Verkehr im Spiegel der Münzen, Schriftenreihe der Numismatischen Gesellschaft Speyer, Bd. 30 (Speyer 1990), S. 67–89.

Berghaus 1991 — P. Berghaus, Roman coins from India and their imitations, in: CTE, S. 108–121.

Berghaus 1992a — P. Berghaus, Three Denarii of Tiberius from Arikamedu in India, in: Indian Numismatics, History, Art and Culture, Essays in Honour of P.L. Gupta, Agam Indological Series Nr. 14 (Delhi 1992) S 95–98.

Berghaus 1992b — P. Berghaus, FELICITAS SAECVLI in Indien, in: ΜΟΥΣΙΚΟΣ ΑΝΗΡ, Festschrift für Max Wegner zum 90. Geburtstag, Antiquitas, Reihe 3, Bd. 32 (Bonn 1992), S. 11–16.

CTE — 3rd International Colloquium, Coinage, Trade and Economy, hrsg. von A. K. Jha, Anjaneri (Indian Institute of Research in Numismatic Studies), 1991.

Gupta 1965a — P. L. Gupta, Roman coins from Andhra Pradesh, Andhra Pradesh Government Museum Series No. 10, Hyderabad 1965.

Gupta 1965b — P. L. Gupta, The early coins from Kerala, Kerala State Departement of Archaeology Series No. 1, Trivandrum 1965, Reprint 1989.

Gupta 1984 — P. L. Gupta, Early Byzantine solidi from Karnataka, Numismatic Digest 1984, S. 37–43.

Gupta 1991 — P. L. Gupta, Coins in Rome's Indian trade, in: CTE, S. 122–137.

Kropotkin 1961 — V. V. Kropotkin, Klady rimskikh monet na territorii SSSR (Moskau 1961).

Mac Dowall 1990a — D. W. Mac Dowall, The Chronological Evidence of Coins in Stūpa Deposits, in: South Asian Archaeology 1987, hrsg. von M. Taddei, Part 2, Rome 1990, S. 727–735.

Mac Dowall 1990b — D. W. Mac Dowall, The Export of Roman Republican Denarii to South Asia, Ancient Ceylon 8, 1990, S. 62–74.

Mac Dowall 1990c — D. W. Mac Dowall, Finds of Roman Coins in South Asia, Problems of Interpretation, Ancient Ceylon 9, 1990, S. 49–74.

Mac Dowall 1991 — D. W. Mac Dowall, Indian Imports of Roman Silver coins, in: CTE, S. 145–163.

Metcalf 1979 — W. E. Metcalf, Roman Aurei from India, American MN 24, 1979, S. 123–127.

Raschke 1978 — M. G. Raschke, New Studies in Roman Commerce with the East, in: ANRW II, 9, 2, S. 604–1378.

Sathyamurthy 1992 — T. Sathyamurthy, Catalogue of Roman Gold Coins in the Collections of the Department of Archaeology, Kerala (Thiruvananthapuram 1992).

Sewell 1904 — R. Sewell, Lists of Roman coins found in India, Journal of the Royal Asiatic Society 1904, S. 591–631.

Shashibhooshan 1987 — M. G. Shashibhooshan, Roman coins from Valluvally, Journal of the Numismatic Society of India 49, 1987, S. 39–40.

Thurston 1888/1894 — E. Thurston, Coins, Catalogue No. 2, Roman, Indo-Portuguese and Ceylon (Colombo 1888, ^{2}1894).

Turner 1989 — P. J. Turner, Roman Coins from India, London 1989.

Walburg 1985 — R. Walburg, Antike Münzen aus Sri Lanka/Ceylon, Die Bedeutung römischer Münzen und ihrer Nachahmungen für den Geldumlauf in Ceylon, in: Studien zu Fundmünzen der Antike, Bd. 3, hrsg. von M. R.-Alföldi (Berlin 1985), S. 27–271.

Walburg 1991 — R. Walburg, Late Roman Copper Coins from India, in: CTE, S. 164–167.

Warmington 1928 — E. H. Warmington, The Commerce between the Roman Empire and India, London 1928, ^{2}1974).

Wheeler 1951 — R. E. M. Wheeler, Roman Contact with India, Pakistan and Afghanistan, in: Aspects of Archaeology in Britain and Beyond, hrsg. von W. F. Grimes (London 1951), S. 345–81.

Wheeler 1945/55 — R. E. M. Wheeler, Rome beyond the Imperial Frontiers (London 1954, ^{2}1955).

Zedelius 1974 — V. Zedelius, Spätkaiserzeitlich-Völkerwanderungszeitliche Keramik und römische Münzen von Laatzen, Ldkr. Hannover, Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 8 (Hildesheim 1974).

Tafelnachweis

Tafel 27

Römische Fundmünzen aus Indien

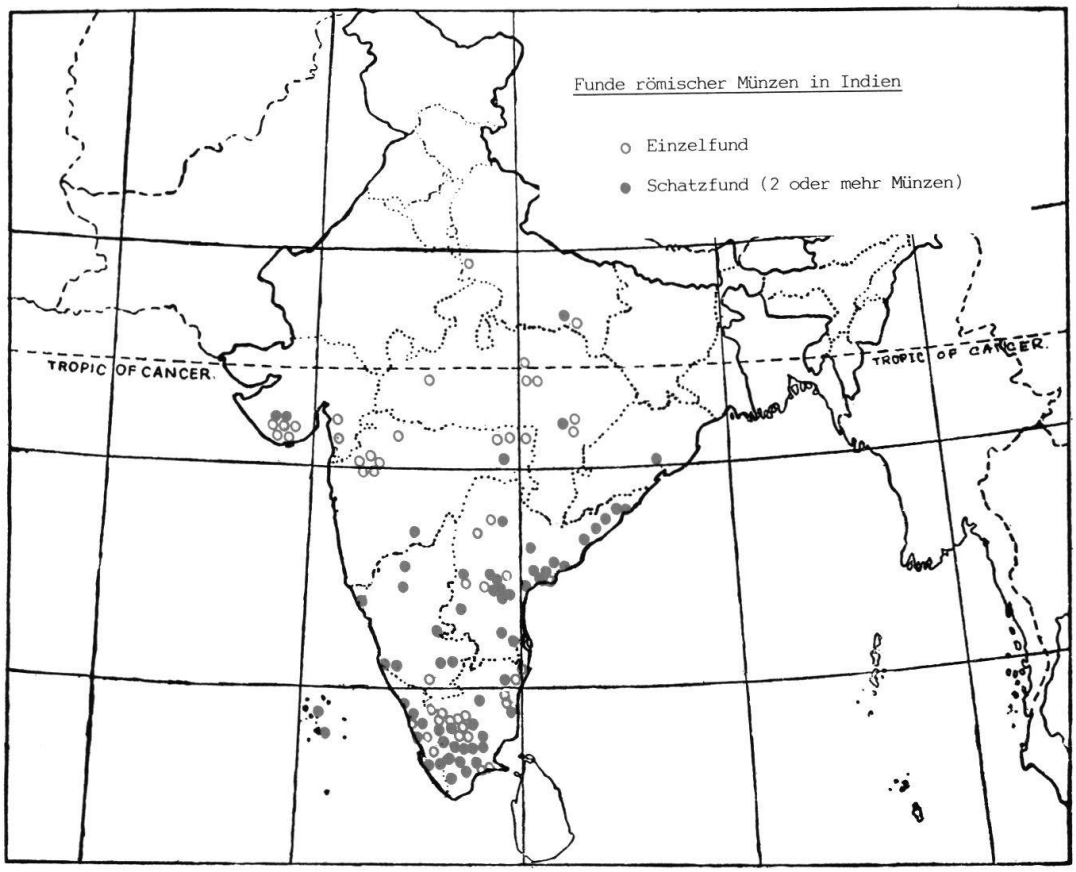
1. Römische Republik, NAT. Rom, Denar 155 v. Chr. FO Nasik, MA. Privatbesitz.
2. Römische Republik, M. Plaetorius M.f. Cestianus, Rom, Denar 67 v. Chr. Fd. Trichur District, KE. Privatbesitz.
3. Augustus. Aureus. Fd. Nagavarapupadu, AP. Hyderabad.
4. Tiberius, Aureus. Punchmark Stern auf der Vorderseite. Fd. Nagavarapupadu, AP. Hyderabad.
5. Tiberius. Aureus. FO Arikamedu, TN. Privatbesitz.
6. Claudius. Aureus. Fd. Nagavarapupadu, AP. Hyderabad.
7. Vespasian. Aureus. Fd. Pudukottai, TN. London.
8. Nero. Aureus. Fd. Valluvalli, KE. Trivandrum.
9. Trajan. Aureus. Fd. Valluvalli, KE. Trivandrum.
10. Antoninus Pius. Aureus. Fd. Valluvalli, KE. Trivandrum.
11. Marc Aurel. Aureus, doppelt gelocht. FO Junakādh, GU. Privatbesitz.
12. Septimius Severus. Aureus, doppelt gelocht. Fd. Uppavahr, MA. Bombay.
13. Septimius Severus. Aureus, doppelt gelocht, gestopftes Loch. Fd. Gumada, AP. Madras.
14. Septimius Severus. Aureus, doppelt gelocht, gestopftes Loch. Fd. Akki Alur, KA (t. p. q. 518). Mysore.
15. Anastasius. Solidus, doppelt gelocht. Fd. Akki Alur, KA. Mysore.

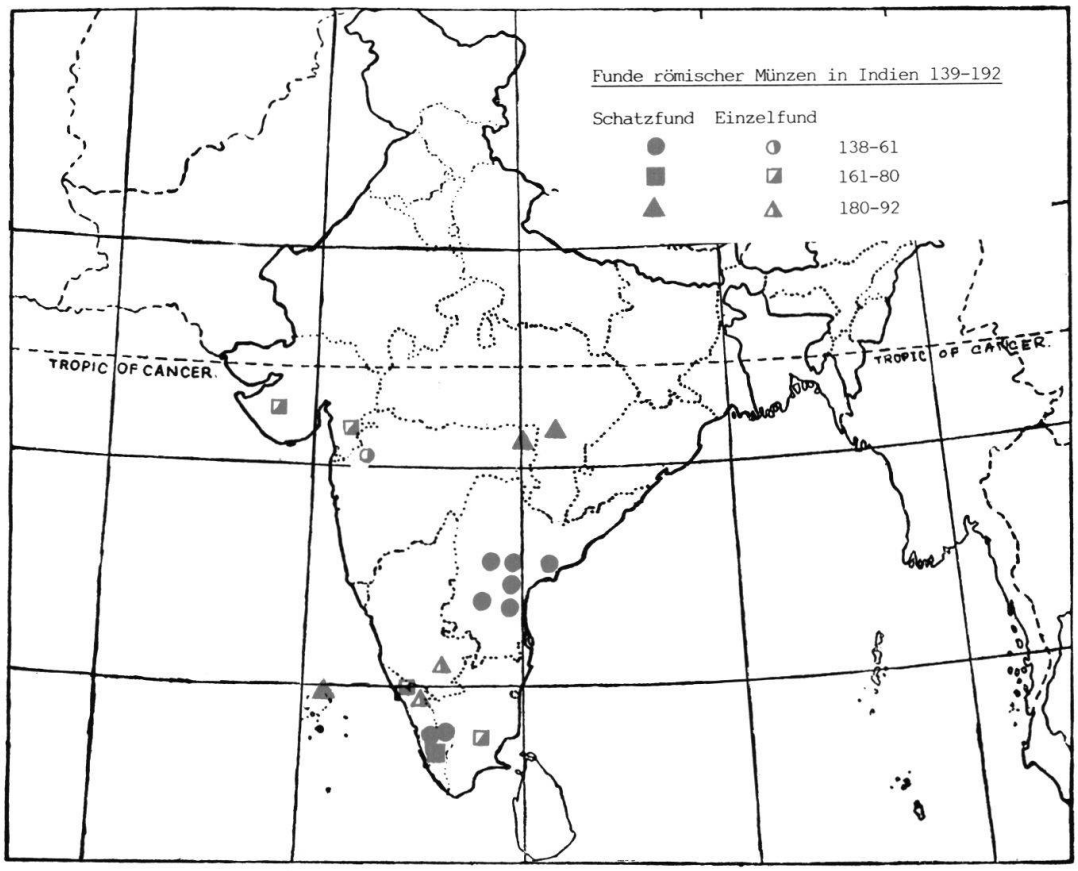
Tafel 28

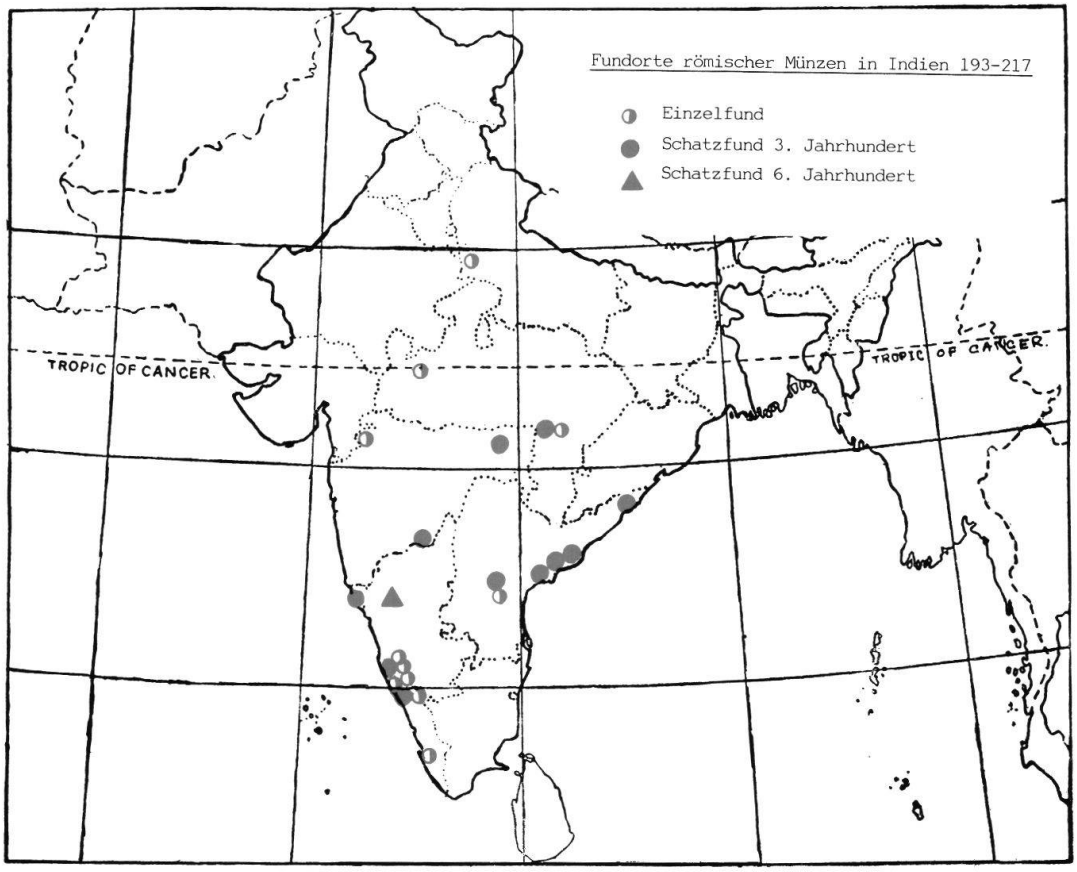
Indische Nachahmungen römischer Gold- und Silbermünzen

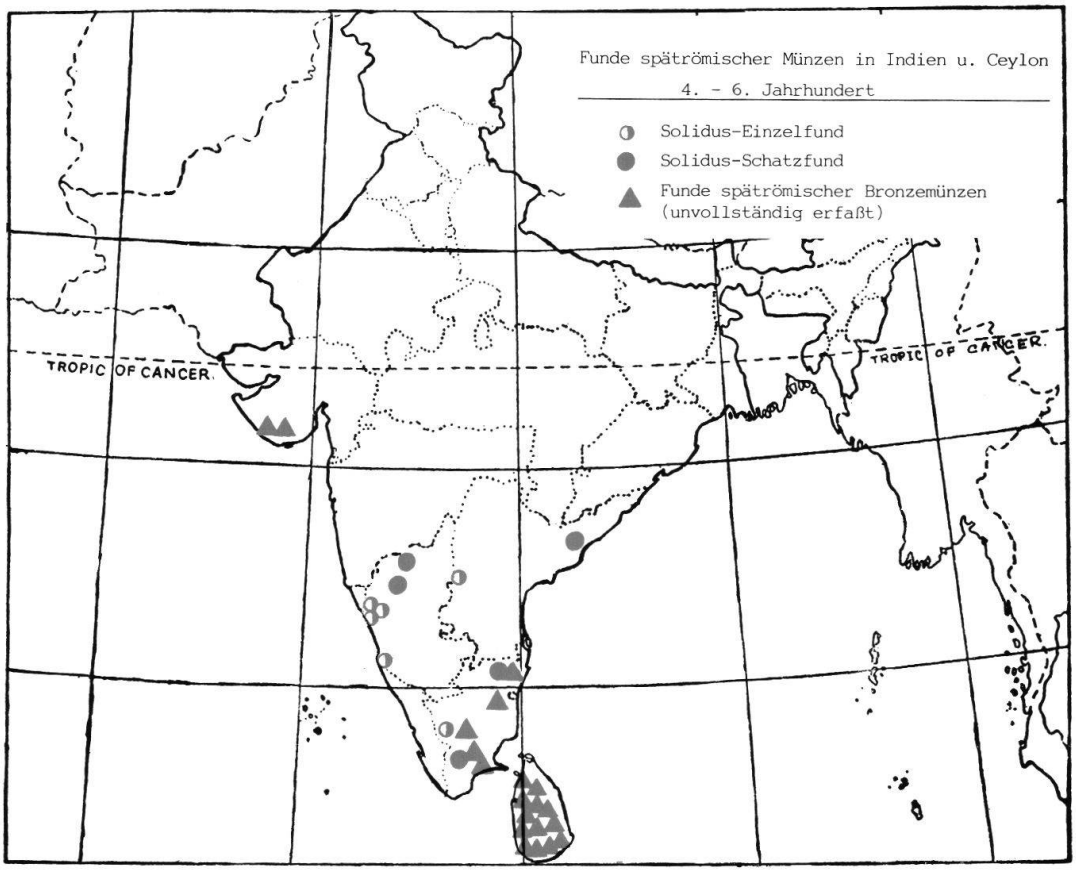
16. Augustus. Aureus. Fd. Nagavarapupadu, AP. Hyderabad.
17. Augustus. Denar. Fd. Akkenpalle 714, 2 Punchmarks. Hyderabad.
18. Tiberius. Denar. FO Nasik, MA. Privatbesitz.
19. Tiberius. Denar. FO Gegend Madras, TN. Privatbesitz.
20. Claudius. Aureus. Fd. Nagavarapupadu, AP. Hyderabad.
21. Septimius Severus. Aureus. FO Karnataka. Privatbesitz.
22. Septimius Severus. Aureus. Rückseitentyp Caracalla. Fd. Uppavahr, MA. Bombay.
23. Antoninus Pius f. Diva Faustina I. Aureus, Rückseitentyp Nero. Gegossen. Fd. Veeravasaramu, AP. Hyderabad.
24. Lucius Verus. Aureus. Gegossen. Fd. Calicut District. Privatbesitz.
25. Septimius Severus. Aureus. Gegossen. Fd. Calicut District. Privatbesitz.
26. Antoninus Pius f. Faustina I. (?). Gegossen. Fd. Upparipeta, TN. Madras.
27. Caracalla (?). Aureus mit Punchmark auf gestopftem Loch. FO Südindien. London.
28. Valens (?). Solidus. Fd. Gumada, AP. Madras.

Standorte: Bombay (Directorate of Archaeology); Hyderabad (Directorate of Archaeology and Archaeological Museum); London (British Museum); Madras (Government Museum); Mysore (Directorate of Archaeology); Privatbesitz.


Funde römischer Münzen in Indien
Einzelfund
Schatzfund (2 oder mehr Münzen)
TROPIC OF CANCER
TROPIC OF CANCER


Funde römischer Münzen in Indien 139-192
Schatzfund
Einzelfund
138-61
161-80
180-92
TROPIC OF CANCER
TROPIC OF CANCER


Fundorte römischer Münzen in Indien 193-217
Einzelfund
Schatzfund 3. Jahrhundert
Schatzfund 6. Jahrhundert
TROPIC OF CANCER
TROPIC OF CANCER


Funde spätrömischer Münzen in Indien u. Ceylon
4. - 6. Jahrhundert
Solidus-Einzelfund
Solidus-Schatzfund
Funde spätrömischer Bronzemünzen
(unvollständig erfaßt)
TROPIC OF CANCER
TROPIC OF CANCER

Peter Berghaus, Zu den römischen Fundmünzen aus Indien

16 17 18 19 20

21 22 23 24 25

26 27 28